

PT
2445
P8I3

88.094



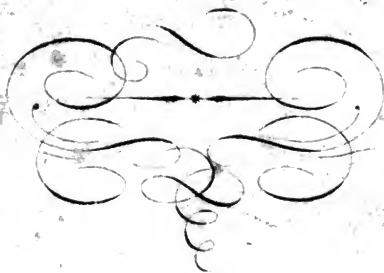


Winnings for Mea

Idyllen.

von

Carolina Pichler,
geboren von Greiner.



Wien

Im Verlage bey Anton Pichler.

1805.

MEH

PT 2445

P₈I₃

I D Y L L E N.

88.094



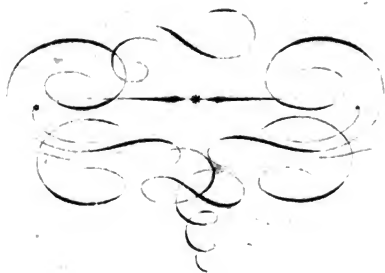


W. P. Smith del.

Idyllen.

von

Carolina Pichler,
geboren von Greiner.



Wien

Im Verlage bey Anton Pichler.

1805.

MEH

PT 2445

P₈I₃

I D Y L L E N.

A N

MEINE MUTTER,

DIE FRAU

CAROLINA, VERWITTWETE VON GREINER.

Du, der das süße Geschenk des blühenden Lebens ich danke,
Und, der das Leben erhöht, einen gebildeten Geist:
Die du mit sorglicher Treu der zarten Pflanze gepfleget,
Freudig so manchen Genuß opfernd der heiligen Pflicht;
Nimm den kindlichsten Dank für all' die Sorge, die Liebe,
Die nicht ahnet das Kind, die nur die Mutter versteht!

Nimm, als Gabe von mir, die kleinen
Bilder des stillen

Friedens, des häuslichen Glücks, länd-
licher Einfalt und Ruh.

Wenn im Geräusche der Welt ich Sinn
für einfache Freuden,

Für die Natur bewahrt: ist es, o Mut-
ter, dein Werk.

Dein Werk ist es zugleich, wenn im
frohen häuslichen Kreise

Mir die Blumen erblüh'n, die ich zu
schildern versucht;

Wenn dem erdichteten Glück die schö-
ne Wirklichkeit ähnelt,

Und mein zufriedenes Herz sich in
den Liedern verräth.

I.

DIE SCHNITTERINNEN.

MIECKCHEN.

Hörst du den leisen Gesang Sabine? Dort
aus dem Wäldchen
Wallt er, wie Flötenton, durch stille Schat-
ten der Nacht her.
Grillengezirg ertönet darcin, und des Baches
Gelispel,
Und der sterbende Laut des Abendwinds in
den Zweigen,
Kennst du die liebliche Sängerin nicht?

SABINE.

Mich dünkt es Sophiens 5
Stimme, wenn anders mich nicht das dumpfe
Plätschern der Wellen
Und die Entfernung täuscht. Auch glaub' ich
die Weise zu kennen.
Aber horch! Jetzt schweigt sie wieder.

Rings umher kein wirthlicher Baum, kein
Hügel uns Schatten 35

Both: da häuft' er die Garben empor mit
künstlichen Händen,

Fügete sie geschickt, und baut' ein goldenes
Dach ihr,

Um die holde Gestalt vor Sonnenhitze zu
schirmen,

Dankbar kühlte sie dann des Liebings glü-
hende Wangen,

Trocknend den ehrenden Schweiß, und fä-
chelt' ihn sanft mit den Blumen. 40

MIECKCHEN.

Ey! Wie du alles bemerkst! Wer sollte der
ernsten Sabine,

Wenn sie so ehrbar thut, so klug, die Zärt-
lichkeit ansehen,

Und die heimliche Lust, mit der sie Ver-
liebte belauschet?

SABINE.

Mieckchen! Ich kann nicht scherzen; So-
phiens Schicksal betrübt mich,

All ihr Glück ist dahin, und jeder Halm,
den sie schneidet, 45

Jede Blume des Felds, die sonst ihr Heinrich
gepflücket,

Mufs in die blutende Seele zurück sein Bild-
niss ihr rufen,

Ach! den ihr Auge vielleicht nie widersie-
 bet, den längst schon
 Während die Arme noch hoft, des Schlacht-
 felds Hügel bedecken.

MIECKCHEN.

Denkst du des traurigen Auftritts noch, wie
 die wilden Soldaten 50
 Ihn aus den Armen der jammernden Mut-
 ter, der weinenden Schwestern
 Rissen? wie dann Sophie sich schluchzend
 ihm in den Weg warf,
 Wie sie um Aufschub bath, nur noch um we-
 nige Stunden?
 Alles im ganzen Dorf bath mit; denn Alles
 im Dorfe
 Liebte von Kindheit an, den braven sittli-
 chen Jungen: 55
 Alles flehte dem Offizier; nur Heinrich allein
 nicht.
 Stumm zerdrückt' er die Thränen an Aug,
 umarmte sein Mädchen,
 Nahm mit Lieb' und mit Dank von Allen
 Abschied, und eilte
 Mit den Soldaten hinweg.

SABINE.

Schweig jetzt; sie kommt uns entgegen.
 Siehst du sie nicht? Dort blinkt ihr weisses
 Kleid durch der Erlen 60

Schwarze Stämme hervor. Ha, guten Abend
Sophie!

S O P H I E.

Guten Abend, ihr Mädchen! Woher noch so
spät?

M I E C K C H E N.

Wir vernahmen
Eine Nachtigall hier, die unter den Erlen
des Baches
Ihre Klagen der schweigenden Nacht und den
Büschen vertraute.

S O P H I E.

Wartet, ihr habt mich belauscht, ihr schelmi-
schen Kinder! Ich sang hier 65
Einsam mich wähnend und unbemerkt, in
nächtlicher Stunde
Arglos ein Liedchen für mich — da schleicht
ihr Losen, wie Diebe
Leis' auf den Zehen heran, mich armes Ding
zu belauschen.

M I E C K C H E N.

O wir hörten dich schon im Stoppelfeld hin-
ter dem Garten.
Angelockt von der Kühle der Nacht, und der
Sterne Gefunkel, 70
Die so freundlich und klar die blaue Tiefe
durchzittern;
Gingen wir aus dem Haus', und schlender-
ten hinter dem Dorfe

Zwischen Gärten und Feldern hinab. Die
Nacht war so heiter.

Freundliche Lüft' umspielten uns Stirn und
Wange, der Glühwurm

Funkelte grünlich hervor aus des Ufers Bü-
schen und einzeln 75

Schimmerte hier und da noch Licht in den
Fenstern der Hütten.

Still war alles um uns, nur fern aus waldi-
gem Thale

Tönte der Mühle Geklapper herauf, und wach-
samer Hunde

Seltnes dumpfes Gebell. Da scholl auf ein-
mal ein reiner,

Lieblicher Trauergesang durch Nacht und
Dunkel, und reizt' uns 80

Unwiderstehlich herab, der süßen Stimme
zu folgen.

S A B I N E.

Aber jetzt lohn' uns den Gang, du Nachtigall!
Sing' uns ein Liedchen!

S O P H I E.

Welches Liedchen? Erkläret euch erst; ich
habe so manchen

Muntern und ernsten Gesang gelernt, so
mancherley Weisen.

M I E C H C H E N.

Seht doch, wie sie sich zieren kann! Das
Liedchen von Heinrich 85

Sing' uns, mein artiges Kind; das Lied, das
 du selber gedichtet,
 Und heut Morgens beym Schnitt gesungen.
 Unsre Sabine
 Kannte die Weise sogleich. Nun sing, es
 hilft dir kein Sträuben.

S O P H I E.

Wenn du so herrisch gebeutst: so muß ich
 endlich gehorchen.
 Aber wollt ihr den hier, in des Baches feuch-
 ter Umschattung 90
 Stehend, im thauigen Gras mein Liedchen
 hören? Ich dünkte,
 Besser wär' es, wir giengen in's Freye. Dort
 bey des Wäldchens
 Eingang liegt der Stamm der niedergeschmet-
 terten Linde,
 Welche beym letzten Gewitter der Blitz
 traf, mitten im Wege,
 Recht bequem, wie zum Sitzen gemacht.
 Dort wollen wir hingehn. 95
 Kommt ihr Mädchen!

M I E C H C H E N.

Was lauft ihr so schnell, und lasset im
 finstern
 Dickicht mich ganz allein?

S A B I N E.

So geh geschwinder.

MIECKCHEN.

Wie soll ich?

Liegt doch der ganze Weg voll dürren Re-
sigs und Dornen!

Weh! Da hängt mir der Rock!

SABINE.

Du armes Mieckchen! Gesteh nur,
Dafs dir's unheimlich wird, allein im Fin-
stern zu bleiben. 100

SOPHIE.

Seht; da liegt der Baum. Kommt, Liebe,
lasset uns sitzen.

Die ihr golden vor mir wallet,
Fallt, ihr reifen Ähren, fallet
Unterm Arm der Schnitterinn!
Lieder schallen, Sicheln blinken, 105
Und des Feldes Blumen sinken
Tausendweise vor uns hin.

Unbemerkt, unbedauert
Sterbt ihr, Blümchen! um euch trauert
Nur mein tief zerrissnes Herz! 110
Schrecklich rufet meinem Blicke
Ihr das Bild der Schlacht zurücke,
Wecket grausam meinen Schmerz!

Unsre Fahnen sch' ich wehen,
Unsres Heeres Reihen stehen, 115

Jedem Tode blofs gestellt!
Trommeln wirbeln, Schwerter blinken,
Und die tapfern Krieger sinken
Auf das blutgetränkte Feld.

Du auch bist dem Tod geweiht! 120
O mein Heinrich! Dir auch dräuet
Der Kanonen ehrner Schlund.
In des Lebens Lenz getödtet,
Fällst du jetzt vielleicht, es röthet
Dein entströmend Blut den Grund. 125

O wo seyd ihr hin, ihr Stunden,
Die uns still und süfs entschwunden!
Wo der Frühe goldner Strahl
Uns zu leichter Arbeit weckte,
Keiner Trennung Bild uns schreckte, 130
Keines langen Jammers Qual!

Damahls band ich deine Garben;
Deine Lieblingsblumen starben
Täglich mir an Brust und Haar!
O nie wird auf weiter Erden, 135
Je ein Mensch so glücklich werden,
Als ich Arme damahls war!

All' das Glück, das wir genossen,
Ist nun wie ein Traum zerflossen:

Selbst die Hoffnung ist entflohn! 140
 Nimmer seh' ich Lessre Tage
 Und vielleicht, indeß ich klage
 Decket ihn der Hügel schon!

SABINE.

Nicht doch, liebe Sophie, nicht solche trübe
 Gedanken!

Sicher kehrt er zurück. Was quält dein Herz
 sich mit Träumen, 145

Denen kein Anschein entspricht? Noch
 schreibt mit pünktlicher Treue

Heinrich, so oft er vermag, noch kehrt' er
 aus jedem Gefechte!

Unversehrt und mit Ehre gekrönt. Ihn lie-
 bet sein Hauptmann,

Sorget als Vater für ihn; und hat nicht neu-
 lich der Oberst

Ihm bey der nächsten Schlacht den goldnen
 Pfennig verheissen? 150

MIECHCHEN.

O ich erlebe die Zeit, wo als Offizier er im
 Dorfe

Prächtig erscheint, mit seidner Schärp' und
 strahlendem Helmschmuck,

Und in der stattlichen Kutsche, mit vier
 Engländern bespannet,

Heim sein Liebchen sich hohlt! Dann stau-
 nen wir alle, und bücken

Uns mit demüthigem Knix vor der Frau Ge-
mahlinn des Hauptmanns. 155

S O P H I E.

Mädchen! Was gäb' ich dafür, du hättest
wahr mir geweissagt!

Aber nun gute Nacht, ihr Kinder! Sehet es
steiget

Schon in Osten der Mond, ein schmaler sil-
berner Streifen,

Über die Bäume herauf. Es ist nicht ferne
von Zwölfen,

Von der Gespensterstunde.

S A B I N E.

Nun Mieckchen? Wenn so ein Burggeist 160
Käme, mit Kettengeklirr und Seufzen? oder
die weisse

Frau verträt uns den Weg?

M I E C K C H E N.

Schweig doch! Was soll das Gespötte?
Frevle mit Geistern nur stets; es wird dich
einmal gereuen.

Aber so geh doch geschwinder, du Zäudre-
rinn, daß wir ins Haus noch

Kommen, bevor zwölf Uhr der Ruf des Wäch-
ters verkündet. 165

II.

DER SOMMERABEND.

AN MEINE FREUNDINN, DAS FRÄULEIN
JOSEPHA VON RAVENET.

Kühler wehte die Abendluft, Die Gluthen
des Mittags
Sanken allmählich herab zu milder Wärme.
Der Erde
Abendlich Opfer flammt auf stillen Bergen
in Westen,
Wo die Sonne verschwand. Dampfläutend
kehrten die Kühe
Heim von der thauigen Trift; es drängten
wimmelnd die Schafe 5
Sich von den Hügeln herab, in Staub erre-
gender Eile;
Und aus der bläulichen Fluth des wallenden
Rockens ertönte
Wirbelnd der Lerche Gesang, und der Schlag
der verborgenen Wachtel.

B

Freyer athmend enteileten jetzt den küh-
 len Gemächern,
 Wo sie der Sonne Strahl, und den sengen-
 den Lüften des Tages 10
 Mit erkünstelter Dämm'ung gewährt, Seline
 mit Lyden;
 Beyd' im weissen Gewand, mit feingefloch-
 tenem Halmhut
 Und der häuslichen Schürze geschmückt;
 beyd' in des Lebens
 Erstem Lenz, der Natur vertraut, und Freun-
 dinnen beyde
 In dem besseren Sinn, der fremd der schim-
 mernden Welt ist. 15

Und sie schwebten den Gang, mit feinem
 Sande bestreuet,
 Unter den Apfelbäumen hinab, am Brunnen
 vorüber,
 Wo des Wassers krystallener Strahl aus dem
 offenen Rachen
 Eines Delphines mit Kraft emporschiefst.
 Perlend und sprudelnd
 Spielt es in heiterer Luft, fällt dann mit
 lautem Geplätscher 20
 Wieder ins Becken zurück, und verläuft in
 weichenden Kreisen.

Jetzt, die Linde vorbey, die in alterthüm-
 licher Würde
 Über das niedre Gesträuch die schirmenden
 Äste verbreitet,
 Senket ihr Pfad sich hinab ins dämmernde
 Wäldchen. Die Quelle
 Sprudelt hier silbern hervor aus künstlichem
 Felsen, durchirret 25
 Rieselnd das frischere Gras, und lockt die
 blühenden Mädchen,
 Sich auf röthlichen Klee und Schlüsselblu-
 men zu lagern.
 Und sie setzten sich hin, und langten das
 zierliche Strickzeug
 Emsig aus seidenen Körbchen hervor, und
 strickten und schwatzten,
 Fröhlich im süßen Gefühl der Jugend und
 ländlichen Freyheit, 30
 Preisend des Landmanns Geschick, und des
 Abends ruhige Schönheit.

Aber Lyda begann: Bist du nicht erfreuet,
 Seline!
 Dafs du der qualmenden Stadt, dem Geräusch,
 dem geschäftigen Nichtsthun
 Endlich entronnen, im Schoofs der Natur
 dein selber geniefsst?

Sonst, wenn der Abend herab aus blauen
 Lüften sich senkte, 35
 Standest du noch voll Ungeduld am stäuben-
 den Putztisch *)
 Ordnen'd der Locken Gebäud', und den zart
 gepuderten Haarthurm,
 Oft dem sträubenden Flor der ungelehrigen
 Feder
 Zürnend, wenn, Aller Kunst und Mühe spot-
 tend, sie nimmer
 Zu gefälligem Schwung, zur schönen Falte
 sich schmiegeten. 40
 War nach Stunden zuletzt vollbracht die
 Herkulische Arbeit;
 Dann, mit Brittischen Pferden bespannt, die
 schnaubend den Boden
 Scharzten, rollte der Phaëton dich in des
 Praters Alleen.
 Dort, statt Düften und Vogelgesang und blu-
 migen Rasen,
 Fandest du Wolken von Staub, Karossenge-
 roll, und zertretnes 45
 Gras, und Frauen und Herrn im zierlichsten
 Putze. Vergebens

*) Man bedenke, daß diese Idylle vor etwa
 20 Jahren gedichtet wurde, wo der weibli-
 che Anzug noch ganz anders war als jetzt.

Strahlet des Abends Gold durch laubige
 Wipfel; vergebens
 Ladet der majestätische Strom, und dunkle
 Gebüsche,
 Wo die Begeisterung wohnt, zum Genusse
 besserer Freuden,
 Fern von der großen Allee auf den Damm
 hin: Frauen und Herren 50
 Haben nur Aug' und Ohr für Equipagen und
 Moden,
 Nur für Gefrornes Geschmack, nur Sinn für
 die feinen Sarkasmen,
 Welche der spottende Witz Vorüberwandel-
 den anschnellt.

SELINE.

Wahrlich, du schilderst getreu? Wie oft,
 o Liebe, wie herrlich
 Sehnt' ich aus jenem Gewühl und Geräusch
 zu dir auf das Land mich, 55
 Zum Genusse der freyen Natur! Dann saß
 ich im Geiste,
 Während die Damen um mich von Neuigkei-
 ten und Moden
 Schwatzten, im Garten mit dir und deiner
 trefflichen Mutter

Unter dem Apfelbaum am Kaffehtisch; oder
 wir gingen
 Auch auf die Felder hinaus, und die Reben-
 hügel und labten 60
 Uns an dem Abendroth und der unermessli-
 chen Aussicht;
 Oder ich saß auf der Wiese mit dir, wo der
 hellen Kastanjen
 Grünes Dach sich über uns wölbte. Gestreckt
 auf dem Rasen
 Lag die Dogge vor uns, die feingeschenkelte,
 weisse,
 Bellt' im Schlummer mit heiserer Stimm',
 und träumte von Jagden. 65
 Also ergetzt' ich mich oft, bis plötzlich ir-
 gend ein leeres
 Unbedeutendes Wort mich aufrief, und vor
 der schalen
 Wirklichkeit mein liebliches Bild in die
 Lüfte dahin floss.

L Y D A.

Freundin, es geht mit der Seelenruh, wie
 mit der Gesundheit,
 Selten würdigt sie recht, wer ungestört sie
 besitzt. 70

Aber im Menschengewühl, im Lärmen der
 Städte, wo nimmer
 Man aus dem Taumel erwacht, und von dem
 Strom der Gewohnheit
 Hingerissen ; gedankenlos fort mit der Menge
 sich treibet ;
 Dort erkennt ein Gemüth, gewohnt an bes-
 sere Freuden,
 Ganz den Werth der himmlischen Ruh und
 des stillen Vergnügens, 75
 Das aus dem Herzen entspringt, und rein
 zum Herzen zurück kehrt.

SELINE.

Wie du begeistert sprichst ! Wie die Wange
 dir glühet ! Ey Liebe !
 Bringe doch unser Gespräch von des Landes
 Reizen in nette
 Reimlein ! Wie bald ist nicht ein Dutzend
 Verse geschmiedet !
 Sich hier englisches Bley und elfenbeinerne
 Tafeln, 80
 Diese mit Gold zusammengefügt, und jenes
 in goldner
 Röhre, das Futterall von Gold, und präch-
 tigem Schmelzwerk !
 Und, wenn du singst, so schenk ich es dir.

L Y D A.

Ja, spotte nur, Lose!
 Spotte der Leyer nur, voll Stolz auf den
 schildernden Pinsel!
 Sind sie doch beyde der Musen Geschenk,
 und der Führer der Musen 85
 Trägt die goldene Leyer im Arm, doch nie
 die Pallette!
 Aber, wir werden den Streit, den niege-
 schlichteten, langen,
 Heute nicht enden; genug, die gütigen Göt-
 ter verleihen
 Einem Sterblichen die, dem Andern andere
 Gaben,
 Aber, weil du mich denn aufforderst, will
 ich zur Strafe 90
 Du Muthwillige! gleich ein langes Liedchen
 dir singen
 Von den Reizen und Freuden des Lands.
 Ob ichs selber gedichtet,
 Ob ichs gelernt, ob jetzt ein Gott in die
 Seele mir's hauchte;
 Dieses verkünd' ich dir nie, wie sehr auch
 die Neugier dich plage,

Ferne von der großen Stadt, 95
 Nimm mich auf in deine Stille,
 Thal, das mit der Frühlings Fülle

Die Natur geschmücket hat!
 Wo kein Lärmen, kein Getümmel
 Meinen Schlummer kürzer macht, 100
 Und ein ewig heitrer Himmel
 Über sel'gen Fluren lacht!

Freuden, die die Ruhe beut,
 Will ich ungestört hier schmecken,
 Hier, wo Bäume mich bedecken, 105
 Und die Linde Duft verstreut,
 Diese Quelle sey mein Spiegel,
 Mein Parkett der junge Klee,
 Und der frisch heras'te Hügel
 Sey mein grünes Kanapch.

Deiner mütterlichen Spur,
 Dem Gesetz, das ungerochen
 Noch kein Sterblicher gebrochen,
 Will ich folgen, o Natur!
 Aus dem dunkeln Schoofs der Erden 115
 Will ich Freuden mir erzieh'n,
 Und aus Baum und Blume, werden
 Seligkeiten mir erblüh'n.

Mein zufriednes Herz erfreut
 An den selbstgepflegten Keimen, 120
 An den hoffnungsvollen Bäumen
 Sich mit Vaterzärtlichkeit.

Wenn die Blumen sich vermählen
 In der Sonne mildem Licht :
 Will ich jede Blüthe zählen, 125
 Die mir süsse Frucht verspricht.

Meine Bienenrepublik
 Summet dort im Lindenschatten,
 Bringt von blumenvollen Matten
 Mir des Honigs Gold zurück. 130
 Auf des Hügels trockenem Rasen
 Halb im Schatten hingestreckt,
 Seh ich meine Lämmer grasen,
 Die das feinste Vliefs bedeckt.

Wenn durch Fleiss und Sonnenbrand 135
 Früh die schwächern Kräfte schwinden,
 Ruh' ich in des Thales Gründen
 An der Felsenquelle Rand.
 Ihre Lieb' und ihren Kummer
 Singt die Turteltaub' im Hain ; 140
 Und es wiegt in sanften Schlummer
 Mich der Quelle Murmeln ein.

Hebt der milde Herbst sein Haupt,
 Mit dem Früchtekranz geschmücket,
 Aus den Fluren, und erblicket 145
 Rings die Gärten halb entlaubt :
 O wie laben dann den Gaumen

Trauben, die mein Weinstock trägt,
 Oder blau bereifte Pflaumen
 Von dem Baum, den ich gepflegt. 150

Endlich, wenn der Nordwind stürmt
 Durch die blätterlosen Wälder,
 Und auf die erstarrten Felder
 Ganze Schneegebirge thürmt;
 Dann verkürzt am Kamine 155
 Freundschaft mir die Winternacht,
 Bis geschmückt mit frischem Grüne
 Neu der junge Lenz erwacht.

III.

DER SÄNGER AM FELSEN.

A L E X I S.

Klag', o meine Flöte! klage
Die entschwundnen schönen Tage,
Und des Frühlings schnelle Flucht,
Hier auf den verwelkten Fluren,
Wo mein Geist umsonst die Spuren 5
Süßs gewohnter Freuden sucht!

Klag', o meine Flöte! klage!
Einsam rufest du dem Tage,
Der dem Schmerz zu spät erwacht.
Einsam schallen meine Lieder, 10
Nur das Echo hallt sie wieder
Durch die Schatten stiller Nacht.

Klag', o meine Flöte! klage
Die entflohnne schönen Tage,

Wo ein Herz, das mir nur schlug, 15
Deinen sanften Liedern lauschte,
Zürnend, wenn ein Zephyr rauschte,
Und den kleinsten Laut vertrug.

Klag', o meine Flöte! klage!
Nimmer kehren diese Tage! 20
Ungerührt hört Delia
Meiner Lieder banges Sehnen,
Sie, die ich bey deinen Tönen
Oft in Lust verloren sah!

Klag', o meine Flöte! klage! 25
Kürzt den Faden meiner Tage
Bald der strengen Parze Stahl;
Klage dann auf Lethe's Matten
Irgend einem guten Schatten
Meine Lieb' und meine Qual! 30

M Y C O N.

Sey mir gegrüßt, Alexis! Mich hat dein Ge-
sang von des Hügels
Schattiger Höhe herunter gelockt. Das dum-
pfe Gemurmel
Jenes Baches, der Nachtigall sanft klagende
Stimme

Tönt nicht so schwermuthsvoll, als deine Lieder,
die mächtig
Selbst mein heitres Gemüth zu sanfter Trauer
bewegen. 35

A L E X I S.

Mycon! Süßser ist oft der Wehmuth Wonne
dem Herzen,
Als der Freude lautes Geräusch. Komm,
setze dich nieder!
Hier, wo trockene Blätter und Moos den
schwärzlichen Felsen,
Welchen ein wilder Orkan vom Gipfel des
Berges geschleudert,
Decken, hier setze dich, Mycon! Mein Hund
wird die Heerden bewachen. 40

M Y C O N.

Wär' es nicht lieblicher noch auf dem Hü-
gel dort? Es erhebet
Sich der erbeiterte Geist in der unermessli-
chen Aussicht.
Auf den weitverbreiteten See, und die wal-
digen Berge.

A L E X I S.

Nein, ich folge dir nicht. Mich reizt der
 düstere Himmel,
 Der wie ein Trauerflor die herbstliche Ge-
 gend umschleyert, 45
 Diese seufzenden Lüfte, die jetzt die Fläche
 des Teiches
 Schauernd kräuseln, und jetzt die gelben
 Blätter der Büsche
 Spielend verstreu'n, die Erde, dießs weite
 Grab zu bedecken;
 Diese welkenden Blumen; die matten Strah-
 len der Sonne,
 Welche durch Nebelgewölk, wie ein Auge
 durch Thränen mit lächelt; 50
 Dieses Scheiden, dießs Sterben der ganzen
 Natur — o es schmeichelt
 So wohlthätig dem Herzen, das auch so wel-
 ket und hinstirbt!

M Y C O N.

Stirbt? Was hast du, o Freund! Du sprichst
 vom Tode, du grämst dich?
 Lange schon hab' ichs bemerkt. Du flichst
 der Hirten Gesellschaft,
 Médest Tanz und Spiel, und weilst am lieb-
 sten im Schatten 55

Finstärer Haine. Was quälet dein Herz?
 Vertraue den Kummer,
 Der dir die Seele bewölkt, dem Freunde.
 Leichter erträgt sich
 Stets die getheilte Last, und oft sieht Hülfe
 der Freund noch,
 Wenn ein verdüsterter Sinn an jeder Ret-
 tung verzweifelt.

A L E X I S.

Mycon, ich täusche mich nicht. Mir blüht
 kein Glück mehr. Du kennest 60
 Delien wohl, die schönste, flatterhafteste
 Hirtinn?
 Ach, ich liebte sie mehr, als Worte zu sagen
 vermögen,
 Mehr als Leben und Ruhe! Des Thales Bäu-
 me, die jetzo
 *Sterbend ihr welkes Laub abschütteln, stan-
 den in Blüthe;
 Blumen entsprossen der Flur; hier, wo die
 einsame Meise 65
 Melancholisch ihr Lied aus dunkeln Tannen
 hervorsingt,
 Sang noch die Nachtigall, und grüfste wir-
 belnd den Frühling;

Ach, da war ich wohl selig! Sie liebte mich
wieder; zum mindesten
Wähnt' ich, Thor, mich geliebt. Es schwan-
den die goldenen Tage
Schnell wie Minuten dahin. Die hohen Göt-
ter des Himmels 70
Neidet' ich nicht im Gefühl der allbeglücken-
den Liebe,
Jetzt ist Alles verschwunden; die kleinste
Hoffnung, die fernste,
Ist auf ewig dahin! Ich fühl' es, ich weiß
es: und dennoch
Ruft mein allzugeschäftiges Herz mit peini-
cher Wollust
Jeden seligen Tag, der an ihrer Seite mir
hinschwand, 75
Jedes zärtliche Wort aus dem Munde der
Falschen, und jeden
Blick, und jeden Seufzer, und jede Liebkö-
sung zurücke.

MYCOK.

Wahrlich, du dauerst mich, Freund! Doch
sprich! Wie kannst du so lange
Eines eiteln Mädchens Verlust, das dich
täuschte, beweinen?

C

Gibt es der Schönen nicht mehr? Vergifs die
 Schmerzen, den Kummer 80
 Den dir die Eñe gemacht, bey zwanzig An-
 dern —

A L E X I S.

Nein Mycon!
 Nein, nie wird dieß verwundete Herz sich
 in andere Fesseln
 Schmiegen, mir nimmermehr ein anderes
 Mädchen gefallen.
 O sie sind Alle falsch! Getrennt von ihnen
 und einsam
 Soll mein Leben vergehn. Hier in den Klüf-
 ten der Felsen 85
 Will ich einsiedlerisch wohnen, hier, wo in
 dämmernden Grotten,
 Wo in finsterem Tannenhain tiefsinnig die
 Schwermuth
 Wohnt, und ringsher Still' und todtes
 Schweigen verbreitet.

M Y C O N.

Und das alles, warum? Weil dich ein Mäd-
 chen betrogen?

Schäme dich, Freund! Wie wird sie sich freuen!

Wie wird sie voll Hochmuth 90

Ihren Gespielen die Trauer, die Flucht des
schönen Alexis

Prahlend erzählen, voll Stolz auf übermächt-
tige Reize!

Und du gönntest ihr diesen Triumph? Er-
manne dich, zeig' ihr,

Dafs auch du sie vergessen kannst. Die bit-
terste Strafe

Wird dein Gleichmuth ihr seyn. Auf! Folge
dem Rathe der Freundschaft! 95

Mische dich wieder in unsre Reihn, in un-
sere Spiele;

Wecke mit Klagen nicht mehr den Wieder-
hall; fröhliche Lieder,

Muntre Gesänge nur lafs auf unseren Fluren
ertönen.

Blick' um dich her, o Freund! Du sieh,
dafs Alles sich ändert!

Diese Bäume vergrünen, das Gras, die Blu-
men verwelken, 100

Aber sie sterben nicht, so wie du wähnst.
Nach stürmischen Tagen

Kommt der belebende Lenz, und Licht und
Wärme verbreiten

Sich in der schlafenden starren Natur. Von
welkender Wurzel,

Welcher mein Innres verzehrt, mit freund-
licher Rede beruhigst!

Mild erquicket am Abend der Thau die dur-
stenden Pflanzen 130

Milder tönet dein Trost in die Seele des
trauernden Freundes.

Aber siehe schon neigt der Tag sich zu En-
de. Die Nebel

Sinken dichter und tiefer herab, und es har-
ret die Heerde

Ungetränket des Hirten. Leb wohl! Wenn
morgen die Sonne

Gegen den See sich senkt, besuche mich wie-
der am Felsen. 135

IV.

D I E Z U R Ü C K K U N F T .

Tobend stürmte der Nord; es taumelten
Flocken auf Flocken
Stöbernd vom Himmel herab, der wie aufge-
löst in graue
Traurige Nebel hing, auf erstarrten weissen
Gefilden.
Pfeifend, im hellen Gekling der Schellen,
fuhren die Schlitten
Über den knarrenden Schnee, und der Sturm
verwehte die Gleise. 5
Und zu der Winde Geheul, zu des Winters
Schrecken gesellte
Jetzt sich die Nacht, die schwer aus dun-
keln Lüften herabsank.
Ihr Cimmerisch Gewand durchstralt kein
freundliches Glänzen,
Und kein Schimmer des nie genetzten Sie-
bengestirnes
Leitet den Wanderer heut, und zeigt ihm
tröstend die Heimath. 10

... Zimmer, erwärmt von
 dem Athem des Weisen,
 ... Hand nach Willkühr
 ... Blitze, *)
 ... Gluth, das Haupt auf
 ... Rechte
 ... gestützt, des Gutsherrn schö-
 ne Gemahlinn.
 ... Mutter zu Füßen, im Morgen-
 schimmer der Kindheit 15
 ... Knabe, dem hoch die ro-
 the Wange
 ... eifrigen Spiel' und dem Wieder-
 scheine des Feuers;
 ... kleinerer lag der Mutter schlum-
 mernd im Schoose.
 ... zeigt sie ihr blühend Gesicht zu dem
 schlafenden Säugling,
 ... mit feuchtem Blick, und spricht,
 verloren im Anschau'n: 20
 ... boldseliges Bild des besten Vaters! Wie
 ruhig
 Schlummerst du nicht, und bläsest mit lau-
 tem Athem den Schlaf weg!

*) Franklin, Jedermann kennt die Kamin-
 öfen, die von ihm, ihrem Erfinder, den
 Nahmen tragen.

Lächelst im Traum, und bewegst die halbge-
 schlossenen Äuglein,
 Die mit Thränen kein Schmerz noch gefüllt,
 als wenn am Mittage
 Später der Milchbrey erscheint, und Abends
 die Wärterinn säumet, 25
 Bald zur Ruh dich zu bringen, wenn unge-
 bethen der Schlaf kommt!
 Schlummre Kleiner, o schlummre sanft! Du
 kennest den Hummer
 Nicht, der mein Herz erfüllt! Zweymahl
 aus nächtlichen Schatten
 Hob sich säumend der Tag, beschneite Flu-
 ren erhellend,
 Hüllte nach kurzem Lauf sich zweymahl wie-
 der in Nacht ein, 30
 Seit aus der Stadt zurück dein Vater zu
 kommen versprochen.
 Ach er kommt nicht, und ängstlich klopft
 das Herz mir im Busen!
 Hält ein Zufall ihn dort? Umringen vielleicht
 ihn Gefahren?
 Sollt' er im tiefen Schnee verirrt, auf einsa-
 men Wegen
 Nimmer den Rückweg finden, der Tollheit
 schnaubender Rosse 35
 Hingegeben? vielleicht von Räubern — O
 schweig, du Gedanke!

Der du so oft, so fürchterlich schwarz aus
dem Busen mir aufsteigst!

Kehe zurück, mein Gemahl! und du, der
in heiligen Stunden

Unsichtbar uns umschwebt, o Schutzgeist
ehlicher Liebe,

Häuslichen Glücks, und all der besseren
Freuden des Menschen! 40

Schütze den theuern Gemahl, und gewähr'
ihm sichere Heimkunft!

Also sprach sie, und trocknete still die strö-
menden Thränen.

Jetzt ergriff sie den Ring, von blitzendem
Stable gebogen,

Zog die Klingel, und schnell der Gebieth-
rinn Rufe gehorchend

Trat die Wärterinn ein. Die Mutter mit
schonenden Armen 45

Hob den Säugling empor, ihn nicht im Schla-
fe zu stören,

Reicht' ihn der Harrenden hin, und hiefs,
ins Körbchen ihn legen,

Welches mit grüner Nacht der tastene Bo-
gen beschattet.

Jene gieng; und die Frau erhob sich vom
Englischen Sopha,

Trat ans Fenster, vom Frost behaucht mit
 Bäumen und Blumen, 50
 Drehte den blanken Griff, und den mächtigen
 Flügel eröffnend,
 Blickte sie sehnlich hinaus, still lauschend,
 ob sie von ferne
 Nicht ein Geräusch vernähm' und den Schlag
 der hallenden Hufe.
 Aber die Gegend schwieg. Kein Laut als des
 Sturmes Gebeule
 Tönt durch die Finsterniß her, die traurige
 Stille belebend. 55
 Seufzend wendet sie sich, und schließt tief-
 sinnig das Fenster.

Aber mit schnurrendem Laut enthob sich
 der Hammer der Wanduhr.
 Gellend erklang das Metall von sieben Schlä-
 gen und klingelnd
 Spielte das Glockenspiel den Vögelsänger
 von Mozart.
 Da durchblitzt ihr trauerndes Herz ein Schim-
 mer von Hoffnung! 60
 Sieben Uhr erst! Wie lang sich die Zeit
 dem Harrenden ausdehnt!
 Ach nun kehret vielleicht noch heut mein
 Lieber zurücke!

Sprachs; da niesete laut der spielende Kna-
be, sie lächelt:

Soll ich dem Zeichen trau'n, dem freundli-
chen? Telemach nieset,

Wenn von des trauten Gemahls Heimkehr
Penelope redet! 65

Aberglauben und Täuschung ists, und den-
noch erfreut michs.

Ach, mein liebendes Herz ergreift jegliche
Hoffnung!

Also sprach sie, und trat zum schönen Ma-
hagonie - Schranke,

Hellgeschliffen und reich mit schimmernden
Bronze verzieret.

Hier, in niedliche Laden vertheilt und ver-
borgene Fächer, 70

Lag ihr Geschmeide, die goldenen Ketten,
und Spangen und Ringe,

Sonn, und Mond von Demant, und schwere
Ohrengehenge;

Küstliche Perlen, ihr liebster Putz, der weiß
und bescheiden

Ohne prunkenden Glanz, wie sie selbst, durch
inneren Werth galt;

Auch in Englisches Leder gehüllt ein Bün-
delchen Briefe 75

Ihres Gatten an sie, aus den stolzen Tagen,
da seufzend

Er um ihr Herz sich bewarb; Geschenk' im
seligen Brautstand

Ihr verchret, der goldensten Zeit, die ein
Mädchen erlebet;

Und sein gelungenes Bild, ihr theurer als
alles Geschmeide.

Doch im geräumigsten Fache des Schrank's,
in ledernen Hüllen 80

Sorglich verwahret lag ein Schatz von Tür-
kischen Pfeifen,

Von dem Major des Freyherrn Bruder bey
Novi erbeutet,

Jede von köstlichem Stoff, und jede künst-
lich gebildet.

Als sie die schönste gewählt, mit dem Kopf
vom bräunlichem Meerschaum,

Unten am silbernen Gitter geziert mit sil-
bernen Kettchen, 85

Und das Rohr aus dem Stamm des Tamaris-
ken - Gebüsches, *)

Nahm sie den duftenden Beutel, geblümt mit
Seide, der Nadel

Meisterwerk, welchen sie selbst dem Gatten
gestickt, und bedeutend

*) Tamarix, Tamarisken, ein Strauch, aus des-
sen glatten rothen Stämmen die Türken
häufig Pfeifen machen.

Auf dem schimmernden Atlasgrund der Nicotiana *)

Röthliche Blüthe verschränkt mit dem hellen
Grüne der Blätter; 90
Schloß dann klappend den Schrank, und legt
auf das Tischchen bey'm Ofen
Alles zum Schmauchen zurecht. Da, horch,
erschallet auf einmahl
Knallend der Peitsche Geklatsch; der Pferde
Stampfen, und rasselnd
Über die donnernde Brück' in das Schloß-
thor rollet der Wagen.

Freudig erschrocken, mit glühender Wang'
und offenen Armen 95
Fährt sie empor: Er ists! er kommt! und
fliegt aus dem Zimmer.
Jubelnd folgt ihr das Kind, und in der
Schwelle des Vorsaals
Sinkt sie mit freudigem Ruf dem lieben Gemahl in die Arme,
O willkommen! willkommen! Gottlob! ich
habe dich wieder!
Sehnlich hab' ich geharrt und voll Angst seit
gestern am Mittag! 100

*) Nicotiana, Tabakkraut. Ein schönes schlankes Gewächs mit rosenfarber Blüthe.

Aber umschlingend sein holdes Gemahl er-
wiedert der Freyherr :

Zürnst du traüttestes Weib? Wie gerne wär'
ich gekommen!

Ist mir doch nirgend wohl, als wo ihr Lie-
ben bey mir seyd!

Und aus den glänzenden Zirkeln der Stadt
von Spielen und Festen,

Selbst aus des Vaters Haus, dem theuren,
gewohnten, schnt' ich 105

Herzlich in deinen Arm und mein stilles
Dorf mich zurücke.

Aber es hielt mein Geschäft, das verdrieß-
liche, welches du kennest,

Bis zum Mittage noch gestern mich hin, und
bey dämmerndem Lichte

Wollte zu reisen mir nicht mein zärtlicher
Vater erlauben.

Heute trieb ich die Pferde mit Macht, nicht
achtend des Schnees; 110

Denn mich spornte die Sehnsucht nach dir,
und der ängstlichen Sorge

Bild, die dein treues Herz umden zögernden
Gatten erfüllet.

Doch vor dem Thore der Stadt zerbrach das
tückische Rad mir,

Und ich kehrte voll Unmuth zurück zum
staunenden Vater.

Tausend Grüsse von ihm, an mein treffliches
Weib und die Kleinen; 115

Aber wo sind sie? Hier bin ich, Papa! und
Brüderchen schläft schon.

Sieh mich ein Bischen doch an, ich bin recht
artig gewesen!

Rufet der Knab' und klettert empor am Va-
ter, und küßt ihn,

Und der Glückliche hält sein Weib und Kind
in den Armen,

Schwelgend im reinsten Genuß, der sterbli-
chen Menschen vergönnt ist. 120

Nun als die erste Lust des Wiedersehens
gestillt war,

Mahnet die sorgliche Frau an des Vorsaals
schneidende Kälte.

Armer! Dir brennt die Wange vom Nord-
wind, und an dem Pelze

Glänzt der gefrorene Hauch dir in Flocken
Lafs uns hincingehn!

Warm ists drinnen und heimlich im grünen
Zimmer; dein Pfeifchen 125

Liegt auf dem Tische bereit, und sogleich
erscheinet der Punschnapf.

Spricht's, und öffnend die Thür' in die mild
durchwärmten Gemächer,

Liefs sie Gemahl und Kind voraus gehn, ei-
lete seitwärts

Durch die Tapetenthür ins nahe Zimmer der
Jungfer,

Rief sie vom Arbeitstisch, und sprach die ge-
flügelten Worte: 130

Eile geschwind in die Küche hinab! Der
Herr ist gekommen!

Hohl' uns siedendes Wasser zum Punsch;
dann, liebe Sophie!

Geh' in das Speisegewölb, hier sind die
Schlüssel, und bringe

Feinen russischen Thee, und Zucker und
Rum und Citronen

Sammt dem Japanischen Topf, und der klei-
nen silbernen Kelle. 135

Und jetzt kam sie zurück, und suchte den
Gatten, und fand ihn

Ueber das Körbchen gebeugt des schlum-
mernden Säuglinges stehen.

Und es weidet ihr Herz, voll stolz aufwal-
lender Liebe,

An der edeln Gestalt des hochgebildeten
Mannes

Sich, an dem feinen Sinn, dem milden Ernst
in den Zügen, 140

Mehr noch in diesem Moment an der Vater-
zärtlichkeit Ausdruck,
Welcher sein blühend Gesicht verschönerte,
an dem Bewußtseyn,
Wie so glücklich der Mann, der Treffliche,
Hohe, sie mache.

Jetzo tritt sie zu ihm, und aus der süßen
Betrachtung

Weckt ihn ihr freundlicher Ton. Er schauet
empor, und es danket 145

Ihr' sein strahlender Blick, sein Kuß, das
blühende Leben

Und das frohe Gedeihn des selbstgenährten
Säuglings,

Dem sie, des Zwangs nicht achtend und man-
cher Verläugnungen, freudig,

Ehrend die heilige Pflicht, den schönen Bu-
sen gereichet.

Als sie nun beyde zurück ins verlassene
Zimmer gekommen, 150

Nahte Sophie mit dem Punschgeräth' und
der Kanne von Silber,

Schlank und Hetrurisch geformt, und gefüllt
mit kochender Quelle,

Welche, brudelnd gestürzt auf das Blatt der
Chinesischen Staupe,

Lieulich das ganze Gemach durchduftete.
Nahe bey'm Ofen

Stellet sie Alles zurecht auf den ründlichen
Tisch und entfernt sich. 155

Und die Gebietherinn theilt die Hesperische
Frucht mit dem Messer,

Prefst auf Zucker den Saft in die Schaale,
schüttet des Thees

Goldene Fluthen darauf, und aus langhalsiger
Flasche,

Welche mit stärkerer Hand indeß der Freyherr
entsiegelt,

Gießt sie das flüssige Feuer des Bums in
bräunlichen Wellen 160

Messend mit Vorsicht darein, und kostet prüfend
die Mischung,

Oefters mit klugem Sinn abändernd Maafs
und Verhältniß.

Als sie untadelich nun den Punsch gefunden,
da schenkt sie

Voll das Böhmische Glas, in zierliche Rauten
geschliffen,

Strahlend im Farbenspiel, und bringt es nippend
dem Gatten; 165

Selbst sich enthaltend vom Punsch, der dem
saugenden Kinde Gefahr droht.

Und es rühmet den trefflichen Trank der kun-
dige Freyherr,
Setzt zu dem lieblichen Weibe sich hin, und
am lodernden Feuer,
Welches sie selber zur Lust erregeten, freuend
des Glanzes
Sich, und des wechselnden Scheins, bey freund-
lichen Rosen und Scherzen 170
Eilten dem glücklichen Paar die geflügelten
Stunden vorüber.

V.

D E R

HERBSTABEND AM KAHLENBERGE,

R Ö S C H E N.

Guten Abend, Lenore! — Lenore! Wahr-
lich, sie hört nicht!

Nun doch wendet sie sich! — Du warst jetzt
tief in Gedanken!

L E N O R E.

Ich in Gedanken? Du irrst. Was willst du?

R Ö S C H E N.

Kannst du noch fragen?
Hörst du denn nicht die Musik, und das fro-
he Getümmel im Dorfe?

Hohlen will ich dich, Kind! was sitztest du
sinnend am Ufer, 5
Heftest den starren Blick auf den Fluß, und
hörest und siehst nicht?

Alles jubelt umher. Von jeglichen Hügel
herunter

Lärmt ein frölicher Zug, und bringt auf Wä-
gen, mit Bändern,
Flittern und Blumen geschmückt, den Most
in schäumenden Hufen.

Jauchzend springen die Kinder voran; mit
Scheffel und Hippe 10

Folgen, und lautem Gesang, die Winzerin-
nen und Winzer,

Freudig und froh der gesegneten Lese, wel-
che so reichlich

Ihnen die Sorge des Sommers vergilt, und
die Lasten der Arbeit.

Komm, du mußt in das Dorf; man sieht
das im Jahre nur einmahl.

L E N O R E.

Wohl, ich gehe mit dir. Doch sieh, schon
sinket die Sonne 15

Tiefer und tiefer hinab, bald ist sie gänzlich
verschwunden.

Lafs uns noch weilen. Hier ist so grofs und
 prächtig die Aussicht
 Auf den erhabenen Strom, der in nassen
 Armen die Inseln
 Hält, und die luftigen Au'n, und in brei-
 tem Zuge hinabwallt.

R Ö S C H E N.

Wahrlich die Gegend ist schön!

L E N O R E.

So bleib. Die Tänze beginnen 20
 Erst, wenn es dunkelt, und Thau aus feuch-
 ten Wiesen emporsteigt.
 Schau nur betrachtend umher! Dort tief
 hinunter zur Rechten
 Ganz in Nebel gehüllt, der Stadt hochragen-
 de Thürme;
 Hier das Rebengebirg; da drüben unendli-
 che Flächen,
 Wo, gleich Inseln im Fluß, umbüschte Dör-
 fer zerstreut stehn! 25
 Und die mancherley Farben der Auen, wel-
 che der Frühling
 Nimmer so wechselnd mahlt, und so bunt!
 Hier gelbes Gesträuche;

Da verwelkendes Braun; dort Purpurblätter
des Mehldorns,
Und das bunte Gemisch, durchbebt von sil-
bernen Espen!

R Ö S C H E N.

Prächtig erhebet sich dort die Abtey, und
spiegelt die Zinnen 30
Und die Kronen darauf im Strom. Wie statt-
lich des Stiftes
Fünffach gethürmete Mauern auf unsere Hütt-
chen herabseh'n!
Recht als wäre der Fluß für Sie nur ge-
schaffen, als färbte
Ihnen der Herbst die Wälder so bunt, und
kochte der Trauben
Würzigen Saft nur ihnen allein!

L E N O R E.

Da gleitet ein Schiffchen 35
Langsam hin, und zertheilt die weifs auf-
schäumenden Wellen.
Horch! wie der Schiffer singt, und das rau-
schende Ruder den Takt gibt!

R Ö S C H E N.

O ich hätte wohl Lust im Schiffe zu fahren!
 Die gleiche
 Sanfte Bewegung, der Ruder Geräusch, die
 weichenden Ufer,
 Welche mit Hügel und Thal vor unseren
 Blicken vorbeiziehn! 40
 Dann ein spielender Wind, der die Spiegel-
 fläche des Wassers
 Kräuselt, wie Mücken den Teich an Som-
 merabenden kräuseln!
 Röstlich müßte das seyn! Nicht wahr Lenore?

L E N O R E.

Wie meinst du?

R Ö S C H E N.

Mädchen! Was geht mit dir vor? Was spuckt
 dir im Köpfchen? Du hast ja
 Nichts von allem gehört, was ich sagte?

L E N O R E.

Was dir nicht einfällt!

45

R O S C H E N.

Lorchen! Mich täuschest du nicht. Ich sehe,
 dein Herz ist bewegt,
 Glänzend strahlet dein Aug, und ein feines
 Lächeln verräth dich,
 Das um die Lippen dir schwebt. Du denkst
 besondere Dinge,
 Etwas Liebes, was Süßses, vergangen oder
 noch künftig.
 Gleich gestehe mir Alles!

L E N O R E.

So seys denn; aber versprich mir, 50
 Dafs du nicht lachen willst.

R Ö S C H E N.

Gewifs nicht. Rede nur, Lorchen!

L E N O R E.

Auch dafs du Niemand. erzählst, was jetzt
 mein Herz dir entdecket.

R Ö S C H E N.

Niemand! ich bin so stumm wie das Grab.

L E N O R E.

Noch eine Bedingung!
Ansehn darfst du mich nicht. Da gucke vor
dich auf den Fluß hin,
Sonst erröth' ich zu sehr.

R Ö S C H E N.

Mein Gott! Ich sterbe vor Neugier, 55
Und vor Ungeduld schon. Sprich nur! Ich
zähle die Wellen.

L E N O R E.

Kannst du des jungen Barons dich erinnern,
welcher im Sommer
- Eben ums Erntefest, die gnädige Herrschaft
besuchte?

R Ö S C H E N.

Ah, der so zierlich tanzte, so schön war,
und so gefällig?

Freylich weiß ich es noch. Wie wär' es an-
ders auch möglich! 60

Also der junge Baron?

L E N O R E.

Nun sich, so lang' er im Schloß war,
 War mir ganz anders als sonst! so wohl,
 und doch so beklommen!
 Immer dacht ich an ihm, und wo mein Auge
 nur hinsah,
 Rief mir irgend ein Ding sein Bild in die
 Seele zurücke.
 Schlank, wie sein hoher Wuchs war die Tan-
 ne des Hügels, die Saaten 65
 Waren so gelb wie sein Haar, und blau wie
 sein Auge die Tremsen.

R Ö S C H E N.

Seht mir die Heuchlerinn an! Wie that sie
 immer so spröde,
 Wenn wir Andern im Scherz mit dem schö-
 nen Herren sie neckten?
 Dennoch war sie verliebt. Das will ich dir
 künftig gedenken.

L E N O R E.

Zürne nicht, Röschen, mit mir! Ich will auch
 redlich bekennen.

Abends am dritten Tag, bevor der Ernte-
 tanz anfang,
 Schlendert' ich hinter das Dorf, und setzte
 mich hier an dem Hügel
 Unter das Erlengebüsch, und sann, und dach-
 te so Manches;
 Auch, ob wohl der Baron beym Feste tanzen,
 mit wem er
 Tanzen würde; besah mich im Schatten, und
 putzte mich besser. 75
 Sieh! da rauschte das nahe Gebüsch, und
 der junge Baron stand
 Plötzlich vor mir! Ich erschrack, ich wollte
 fliehen; er hielt mich,
 Setzte sich hin, und zog an seine Seite mich
 nieder.
 Zitternd saß ich bey ihm, und wag't es
 kaum, so verstohlen.
 Hinter dem Hute hervor, nach dem gnädi-
 gen Herren zu schielen. 80
 Doch es verscheuchte sein freundlicher Ton,
 sein gütig Betragen
 Bald die thörichte Furcht. Mir ward die Zun-
 ge gelöset,
 Und wir plauderten viel und lang, von dem
 Feste des Abends,
 Von dem Leben im Dorf, und den Freuden
 und Leiden des Landmanns;

Auch von Gutseyn und Lieben — Ach, Rös-
 chen! ein süßes Geschwätze; 85
 Bis die Dämmerung kam, und mit ihr die
 Stunde zum Tanze.

Lorchen! rief der Baron auf einmahl: Siehst
 du das Schiffchen

Dort im Schilf, wo der Wind die braunen
 Büschel beweget?

Hättest du Lust und Muth: so führt' ich im
 Kahn dich hinunter.

Sprachs, und eilte voraus. Ich folgte; wir
 lös'ten den Nacken, 90

Sprangen hurtig hinein, und glitten über
 den Strom hin,

Welcher im röthlichen Schein des Abends
 prächtig dahin floss.

Schon erstarb in Westen die Gluth; nur ro-
 sige Düfte

Schwebten am tiefen Blau des Himmels;
 sichtlicher funkelnd

Trat der strahlende Stern des Abends jetzt
 in die Röthe, 95

Und in den Büschen entglomm der grüne
 Funke des Lichtwurms.

Alles war still. Kein Laut, als das heis're
 Zirpen der Grillen,

Und des Ruders Geräusch im bewegten Was-
 ser! Ach Röschen!

Ach das war dir ein Abend! so schön, so herrlich!

R Ö S C H E N.

Was stockst du?
Rede nur weiter. Wie kamt ihr zum Tanz?

L E N O R E.

Du kannst das Erstaunen, 100
Als ich dem Schiffchen entsprang mit meinem Begleiter, der Mädchen
Leises Geflüster umher, und die hämischen
Winke dir denken!
Nun begann die Musik. Es bath der Baron
mich zum Tanze,
Mich vor Allen zuerst, und allein! Ich weidete kindisch
Mich an dem Ärger der Dirnen, dem Neid,
der auf ihren Gesichtern 105
Ach, so deutlich sich wies! Doch Röschen!
Der Tanz mit dem Herren!
So am Arme des schönsten, des Ersten in
der Gesellschaft
Nach dem Schall der Musik dahin zu schweben! Nein, Röschen

Das beschreib ich dir nicht! Der Lust war
nichts zu vergleichen!

R Ö S C H E N.

Ha, nun begreif' ich es wohl, warum das
schwebende Schiffchen, 110
Das so im Abendglanz wie euer Nacken vor-
beyglitt,
Süße Gedanken dir weckt', und heimliche
Seufzer entlockte!

L E N O R E.

Spotte nur, Lose! Ich sage nichts mehr, und
ich wüßte noch Manches.

R Ö S C H E N.

Heisset das Spott wenn ich scherze? Sey nicht
empfindlich! Erzähle!

L E N O R E.

Nun, wenn du redlich versprichst, nicht wie-
der zu lächeln, so will ich 115
Mehr noch thun; ich will ein neues Lied-
chen dir singen,

Das ich so eben ersann, als du zum Tanze
mich riefest.
Aber lache mir nicht!

R Ö S C H E N.

O singe nur immer: ich will auch
Weinen, so du's verlangst, wenn ich dein
Liedchen nur höre.

L E N O R E.

Schon hat mit buntgefärbtem Laube 120
Der Herbst den Grund bestreu't,
Das stärkern Lüften leicht zum Raube
Von Büschen niederschney't.
Doch heiter, ohne Nebenhülle,
Sieht noch die welke Flur, 125
Und schön, wie in des Frühlings Fülle,
Stirbt lächelnd die Natur.

Jetzt, da schon über leere Felder
Der flieh'nde Sommer zieht,
Tönt aus der lichten Nacht der Wälder 180
Uns noch der Vögel Lied.
Noch rauscht geschäftig ohne Decke
Von Eis, der Bach durchs Thal;

E

Noch glänzen Wiese, Baum und Hecke
Im goldnen Abendstrahl. 135

Mit ihrem letzten Segen lächelt
Die Sonne noch uns zu
Und sinkt, von Lüften mild umfächelt,
Hinab zur frühern Ruh.
So wirft der treue Freund im Scheiden 140
Noch einen heissen Blick,
Voll von der nahen Trennung Leiden
Auf seinen Freund zurück.

Ja! Sinke hinter diese Hügel!
Dein Strahl, o Sonn', erblickt 145
Sie von des Zephyrs lauem Flügel
Einst schön und neu geschmückt.
Doch wer vermag mir wohl zu sagen,
Ob, wann der Winter flieht,
Auch mir nach langen trüben Tagen 150
Ein neuer Frühling blüht!

R Ö S C H E N .

Richtig, du armes Kind! Wer weifs denn,
ob der Baron auch
Künftig zur Ernte kommt!

Muthwilliges Mädchen! du denkst doch
 Überall Arges von mir: Doch komm! Schon
 schwimmt der Nebel
 Bläulich auf jedem Dorf, und Thau befeuch-
 tet die Pfade. 155
 Auch hallt stärker bereits der Ton der Flö-
 ten und Geigen
 Durch die stillere Luft. Komm, Röschen!
 Laß uns hineingehn!
 Tanzen ist allemahl gut, wenn auch der Ba-
 ron nicht dabey ist. ;

VI.

DER BLUMENSTRAUS.

SIEGMUND.

Nein! sie schlummert zu süß; ich kann, ich
darf sie nicht stören.

Wie so ruhig sie schläft, vom Haselstrauche
beschattet!

Hochroth glüht ihr die Wang', und langsam
hebet die Brust sich,

Und ihr Athem bewegt die Schlüsselblumen
und Veilchen,

Die auf ihr schönes Gesicht und die braunen
Locken sich neigen. 5

Sieben Monden hab ich sie nun nicht wie-
der gesehen!

Ach, sie dünkten mich schrecklich lang! Ob
sie während der Zeit wohl

Sich des Entfernten erinnert, der schönen
Tage gedacht hat,

Die bey vereintem Fleiß und frühlichem
Scherz uns entschwunden?

Jetzt bewegt sie die Hand! die Finger spie-
len im Grase, 10

Und sie seufzet! Ach Lenchen! Was gäb'
ich, hätte der Seufzer,

Der im Traum dir entfloß, dem fernen Sieg-
mund gegolten?

Aber wie ungestümm sie im süßesten Schlum-
mer die Mücken

Stören! Sie sollen es nicht. Ich breche den
blühenden Zweig mir

Dort vom Akacienbaum, und scheuche die
summende Brut weg. 15

Doch sie regt sich; sie öffnet die Augen!

LENCHEN.

Siegmund? Was seh ich?
Träum' ich noch? oder —

SIEGMUND.

Nein, Lenchen! Du träumst nicht. Ge-
stern am Abend
Kam ich zum ältesten Bruder herüber, ihm
in der Wirthschaft

Wie das vergangene Jahr zu helfen. Es
 mangeln beständig
 Ihn arbeitende Händ', und klein ist zu Hause
 das Gütchen, 20
 Und mein Vater, noch rüstig und stark, und
 der jüngste besthicken
 Spielend das Feld, und lassen mich ziehn.
 Doch, Lenchen, du sprichst nicht?
 Zürnest du, Lenchen, mit mir? Seit zwey un-
 endlichen Stunden
 Sucht' ich im Dorfe dich schon, im Wald,
 auf den Wiesen, und nirgends
 Konnte mein Blick dich erspäh'n. Schon wollt'
 ich traurig zurückgehn. 25
 Aber ein Junge, der dort am Hügel sorglos
 ein Lied pfiff,
 Wies in das Thal mich hinab. Ich stürzte
 den Hügel hinunter,
 Fand dich im süßen Schlaf, und harrete
 froh des Erwachens.

LENCHEN.

Weist du, es war nicht fein, mich zube-
 schau'n. Du hättest
 Gehen sollen. Du hast mich im Schlafe ge-
 stört. Wenn uns jemand 30

Sähe, was würde man denken? Was wird
der Junge sich denken,
Den du nach mir gefragt? Geh fort! ich bin
böse.

SIEGMUND.

Wie Lenchen?
Ist nach so langer Zeit, so viel durchseufze-
ten Tagen
Dieß mein Empfang? Du schickest mich fort?
Leb wohl denn; ich will dir
Länger nicht lästig seyn.

LENCHEN.

Mein Gott! So bleib doch nur, Siegmund! 35
Wie du gleich alles nimmst! Ich meint' es
wahrlich nicht böse.
Sieh, ich war nur so bang. O blicke nicht
mürrisch zu Boden;
Wirst ja wohl Scherz verstehn? Sey nicht
empfindlich, und bleibe.

SIEGMUND.

Soll ich? der Scherz war bitter!

LENCHEN.

Komm näher, Siegmund, und setze
 Dich auf den Rasen zu mir. Sieh doch, wie
 üppig er aufschwüllt, 40
 Und wie die Blumen umher zum weichen
 Sitze dich laden!
 Schmolle nicht länger, und laß von vergangen-
 nen Zeiten uns plaudern.

SIEGMUND.

Lenchen! Was magst du mit mir, du Zaubre-
 rinn! Kann ich wohl schmollen,
 Wenn du so freundlich bist, so gut? Hier bin
 ich. Erzähle.
 Wie dir der Winter vergieng; ob des ver-
 flossenen Herbstes, 45
 Ob du meiner gedacht? Ich zählte die trau-
 rigen Tage
 Ach! so voll Ungeduld, voll Sehnsucht. Ich
 hatte sie alle
 Zierlich in langer Reih' in Holz gekerbet,
 und jeden
 Abend löscht' ich ein Kerbchen aus, voll
 heimlicher Freude,
 Kleiner wurde die Zahl, doch immer größer
 die Sehnsucht, 50

Mehr wohl als hundert Mahl zählt' ich die
 Kerben, denn immer
 Schien mir's, ich hätte geirrt. Die langen
 Tage des Frühlings
 Mehrten noch meine Qual, und ach! die
 letzteren Wochen
 Wähnt' ich, es stünde still die Sonn' am
 Himmel, und könne
 Nimmermehr untergehn.

LENCHEN.

Ich weiß wohl, Siegmund, man
 freut sich 55
 Immer so sehr auf den Lenz, so sehr auf
 sein Blühen und Grünen.
 Bringt er gleich Arbeit und Müh', er bringt
 auch fröhliche Tage,
 Blumen, und Korn und Obst, und Tanz und
 Spiel bey den Festen.

SIEGMUND.

Spötterinn! Wie du mich quälst! Du weißt
 wohl, Lose, was dießsmahl
 Mir den Winter so lang, so werth den Fröh-
 ling gemacht hat: 60

Aber dich kümmert es nicht. Ach, vorigen
Herbst in der Lese
Warst du so gut und hold, und glaubtest,
wenn ich dir zuschwur,
Dafs ich des Frühlings nur um deinetwillen
mich freute.

LENCHEN.

Wer dir auch glauben könnte! Nein, nein!
Der Männer Gedächtnifs
Reicht nicht so weit, und lang ist die Tren-
nung von sieben Monden. 65
Aber, was schmücket da für ein hübsches
Schnürchen den Hut dir,
Zierlich aus blauer Seid' und silbernen Fä-
den geflochten?
Wahrlich recht artig! Wer gab dir's?

SIEGMUND.

Das ist doch endlich zu boshaft!
Kennst du das Schnürchen nicht mehr? Zwar
so unwichtige Dinge,
Wie das Schnürchen, und der, den man's gab,
sind leichtlich vergessen. 70
O das Mädchen, von dem ichs erhielt, war
sanft und gefällig,

Neckte mich nie so bitter, sie hieß auch
 Lenchen! Dooh Himmel,
 Welch ein anderes Lenchen —

LENCHEN.

Still! Nicht geschimpft! Ich verbitt' es
 Glaubst du, ich kenne das Schnürchen nicht
 mehr, das ich selber geflochten,
 Selbst um den Hut dir geknüpft? Es freu't
 mich, daß du es werth hältst, 75
 Daß du es trägst. Auch ich bewahre das sei-
 dene Band noch,
 Das du beym Tanze mir gabst, als Schleife
 prangt es am Mieder
 Von geblümten Damast mit silbernen Hacken
 und Schnüren,
 Welches am Hochzeittag die selige Mutter
 getragen.
 Nur zur heiligen Zeit, zu Ostern, Pfingsten
 und Weihnacht, 80
 Oder am Erntefest, zur Kirmse trag' ich es
 selber.

SIEGMUND.

Sieh! noch trag ich am Herzen den Strauß,
 den lange verwelkten,

Den du mir voriges Jahr am Rebenhügel ge-
pflücket!

Fröhlich sassen wir dort mit Winzerinnen
und Winzern

(Denn die Lese war reich, und strotzend
schäumten die Rufen,) 85

Mitten im Schlehengebüsch; vor uns die schei-
dende Sonne,

Wie sie feurig und roth in die glühenden
Fluthen hinabsank,

Und wir geleiteten sie mit muntern Liedern
zur Ruhe.

Da verlief sich dein Hund. Ich eilte fort ihn
zu suchen.

Lange rief ich vergebens, und fluchte heim-
lich dem Thiere, 90

Bis er, aus Brombeerstauden auf einmal
wedelnd hervorsprang.

Freudig bracht' ich ihn dir, und erhielt zum
Danke dies Sträufchen,

Von Zeitlosen und Atern; den späten Blu-
men des Herbstes.

LENCHEN.

Wohl erinnr' ich mich noch; auch wie die
Jungfer der Gräfinn

Abends zum Tanze kam, mit stolzen Blicken uns Alle 95

Ringsumher betrachtend. Es schien, wir wären zu schlecht ihr.

Du nur hattest das Glück, mit der hohen Dame zu tanzen,

Und da gab sie zuletzt mit höfisch gnädigem Lächeln

Dir den prächtigen Strauß von späten Nelken und Rosen,

Künstlich im Treibhaus gepflegt, und mit breitem seidenem Bande 100

Ganz nachlässig geknüpft, vom Busen, welchen die Spitzen,

Ketten und rothen Korallen kaum bis zur Hälfte bedeckten.

SIEGMUND.

Richtig, und sagte dazu, ich sollte das Gras und das Unkraut

Wie die weise Mamsell dein Sträufchen zu nennen belichte,

Nur wegwerfen. Das alberne Ding!

LENCHEN.

Du thatst es nicht, Siegmund!

105

O ich weiß es recht gut. Unachtsam legtest
hernach du

In ein Fenster ihr köstlich Geschenk, und
behieltest dein Unkraut.

Als sie beym Fortgehn nun verschmäh't die
Blumen erblickte,

Nahm sie sie zornig hinweg, zerrifs den
Straufs, und vertheilte

Unter die gaffenden Kinder des Dorfs die
prächtigen Nelken. 110

Aber du fandest am Boden das Band, das
den zierlichen Straufs hielt,

Und du schenktest es mir. Ach, Siegmund!
Ich danke dir minder

Für dein schönes Geschenk, als mein geeh-
retes Sträufchen.

SIEGMUND.

Ach, mich ärgerte schon ihr Hochmuth, wie
sie hereintrat.

Ist nicht auch sie auf dem Dorf wie wir übr-
gen Alle geboren? 115

Spielte sie nicht als Kind noch mit uns? Ihr
Vater war Küster.

Aber weil sie der Gräfinn die Haare kräuselt
und Putz macht,

Bläht sich die Hoffart auf.

LENCHEN.

Ey laß das alberne Mädchen,
Und erzähle vielmehr, was du den Winter
geschafft hast.

Hast du kein neues Liedchen gelernt, keins
selber gedichtet? 120

Siegmund ist ja im Dorfe berühmt, als Dich-
ter und Sänger.

SIEGMUND.

Lieder weiß ich recht viel, mein Lenchen!

War doch der Winter

Lange genug, und einsam und still mein Le-
ben im Winter!

Wenn ich oft eingeschney't in der Dämme-
rung da saß am Ofen,

Denkend der vorigen Zeit, und schön ver-
gangener Tage, 105

Reihten sich mir Gedanken und Reime von
selber zu Liedern.

Aber was biethest du mir, wenn ich ein
Stückchen dir singe?

LENCHEN.

Seht mir den Eigennutz da!

SIEGMUND.

Umsonst ist der Tod nur, das weißt du.

LENCHEN.

Nun so singe nur erst, wir sprechen dann
wohl von dem Lohne.

SIEGMUND.

Blumen, theurer mir vor Allen, 130
Ihr, die mir mein Mädchen gab!
Ihr verwelket, langsam fallen
Eure bunten Blätter ab,
Eure Farben sind verglühet.
Mein Geschick ist Euerm gleich: 135
Ach, es hat mit Euch geblühet,
Und es welket nun mit Euch!

LENCHEN.

Welch ein Gesang ist das? Weißt du nichts
anders zu singen?

SIEGMUND.

Höre nur aus.

LENCHEN.

Ich will nicht.

SIEGMUND.

O Lenchen, wenn ich dich bitte!

LENCHEN.

Wohl, ich halte die Ohren mir zu. Jetzt
sing' nur weiter. 140

SIEGMUND.

Sie, von der ich ferner klage,
Sie, die einst euch mir geschenkt,
Ob sie wohl der schönen Tage,
Des vergangnen Herbsts gedenkt?
O es schwand aus ihrem Herzen 145
Lange schon vielleicht dieß Bild,
Daß noch immer, bald mit Schmerzen,
Bald mit Freude mich erfüllt!

Unschuldsvolle, süße Stunden
Meiner ersten Zärtlichkeit, 150
Die auf ewig mich gebunden,
Ihr, des Lebens schönste Zeit!

F

Werd' ich euch zurück erleben?
 Werd' ich sie, die mich entzückt,
 Ach, das Mädchen wiedersehen, 155
 Dafs mir diesen Straufs gepflückt?

Ja, wenn diese Wiesen grünen,
 Die jetzt hoher Schnee versteckt;
 Wenn umschwärmt von jungen Bienen
 Sich der Baum mit Blüthen deckt; 160
 Wenn am Bach, vom West gefächelt,
 Blümchen, eure Brüder, stehn,
 Und der Lenz der Erde lächelt!
 Dann, werd' ich mein Lenchen sehn!

Nun, wie gefällt dir mein Lied?

LENCHEN.

Geh — mir so etwas zu singen! 165
 Nein, das ist wahrlich zu arg! Was denkst
 du denn?

SIEGMUND.

Dafs ich dich liebe,
 So von ganzer Seele, so innig, ach, und so
 lange!

Dafs du mir gut seyn sollst! O wende nicht
immer den Blick ab!

Sieh mich doch an! Wie Lenchen? Dir glänzt
von Thränen das Auge?

O du bist mir doch gut. Du schweigst? Zum
Zeichen der Freundschaft 170
Gieb mir die Hand.

LENCHEN.

Ach Siegmund!

SIEGMUND.

Geliebtes Lenchen!

LENCHEN.

O Himmel!

Hörst du nicht rauschen? Man kommt.

SIEGMUND.

Die Mäher gehen zur Arbeit.

LENCHEN.

Lafs uns aufstehn! Ich möchte nicht gern,
dafs die Leute beysammen

Uns hier fänden. Wir geh'n durchs Erlen-
gebüsch an dem Bach hin,
Und sind dann noch vielleicht vor ihnen beym
Heu'n auf der Wiese. 175

VII.

D I E G E R E T T E T E N .

EINE NACHAHMUNG VON VIRGILS ERSTER ERLOGE.

Heim aus der stärkenden Luft des winter-
lichen Spaziergangs
Durch die keimenden Saaten gekehrt, und
den lichterem Buchwald,
Sassen im Dämmerchein des stille verlö-
schenden Tages
Traulich der Freyherr, des glücklichen Dorfs
verehrter Gebiether,
Und sein treffliches Weib Amalia. Blühende
Kinder
Scherzeten spielend um sie, und auf gepol-
sterten Schämel
Lag die geschmeidige Katz', und schnurrte
bebaglich im Schlafe.

Aber trübe Gedanken bewegten und man-
 cherley Sorgen,
 Jetzo der Gatten Gemüth. Des Krieges blu-
 tige Flamme,
 Welche so nah ihr stilles Gebieth, das lange
 geschonte, 10
 Furchtbar lodernd umgab, des Jahrhunderts
 schauriger Ausgang,
 Und die Zeit, an Ereignissen reich, und was
 ihr im Schoofse
 Ruhte, des Hauses Geschick, und des Vater-
 lands, und der Menschheit,
 Waren ihr ernstes Gespräch: noch mehr der
 theuern Verwandten
 Trauriges Loos, die seufzend jetzt des drü-
 ckenden Feindes 15
 Lasten trugen, mit zagender Angst ihr Schick-
 sal erwartend.
 Und es blutet' Amalia's Herz, wenn der Ju-
 gend - Gespielinn
 Sie in den Tagen der Noth gedachte, des
 schüchternen, sanften
 Julchens, mit welcher sie einst als früh ver-
 lassene Waise
 Sorglich erzogen ward von Juliens Mutter,
 die zärtlich 20
 Ihrer verlorenen Schwestern Bild in dem
 Kinde noch liebte.

Zwar als der siegende Feind, dem schönen
 Lande sich nahend,
 Seines Heeres gewaltige Fluth schon über
 die Grenze
 Wälzte, schrieb ihr Amalia gleich, und both
 der Geliebten
 Und der verehrten Tant' ihr Haus zur sicheren
 Zuflucht; 25
 Denn noch schützeten sie der Donau heilige
 Fluthen
 Damahls, scheidend das stille Gestad, und
 des Gatten Besitzthum,
 Schöne Gefilde voll Ruh, von des Kriegs un-
 seligem Schauplatz.
 Aber noch harrt' Amalia bang der tröstenden
 Antwort,
 Ungewiss, ob ihr Brief in der allgemeinen
 Verwirrung 30
 Sicher zur Freundin gelangt, ob die Freun-
 dinn wieder geschrieben,
 Als sie noch sprachen, da hielt ein Wagen
 rasselnd im Schlofshof;
 Stimmen ertönten von unten herauf, und
 freudiges Rufen,
 Und sie eilten hinaus an die Fenster des
 Salls, und erkannten,
 Von den Bedienten des Hauses umringt, von
 Fackeln umleuchtet, 35

Schnell den Wagen der Tant' und den Jagd-
 zug. Voller Verwundrung
 Standen sie noch, und bestürzt, da sahn sie,
 von der betagten
 Kammerfrau und Johann den treuen Jäger
 begleitet,
 Welcher als Kinder so oft die Fräulein ge-
 schaukelt, im Walde
 Beeren für sie gesucht, und manches Eich-
 horn gefangen, 40
 Julchen, das holde Geschöpf, dem Reisewa-
 gen entsteigen.

Als sie die Freundin erblickte, da eilt'
 Amalia freudig,
 Sie zu empfangen, hinab, und wie von Bru-
 der und Schwester
 Ward von dem trefflichen Paar sie mit war-
 mer Liebe bewillkommt.
 Fröhlich umhüpften die Kinder die Kommen-
 den, küßten und herzten 45
 Bald das gefällige Julchen, und bald den
 rüstigen Alten,
 Den von der Tante Schloß sie kannten und
 liebten. Der Freyherr
 Und Amalia grüßten nun auch die gute
 Therese,

Und den treuen Johann, und hießsen sie
freundlich willkommen.

Aber nachdem der Baron für Pferd' und Wa-
gen und Leute 50

Sorglich Befehl ertheilt und Alles geordnet,
da führten

Sie im Triumphe den lieben Gast hinauf in
die Zimmer.

Herzlich umarmten sich hier die Freun-
dinnen wieder, und während
Julchen aus Bärenmuff und Pelz und schir-
menden Schleyer

Sich mit Amalia's Hülf entkleidet', ergoß
sich in Fragen 55

Und im freundlichen Forschen das Herz der
langen Getrennten.

Und das sanfte Julchen begann mit liebli-
cher Stimme :

Wie es die Zeit uns ergieng ihr Lieben,
und was wir erduldet,

Wie viel Drangsal und Noth und Schrecken
und Schmach und Gefahren,

Fordert nicht, daß ich getreu euch schildere.
Manches vergaß ich 60

Wirklich im raschen Gedräng der stets sich
wandelnden Scenen,

Manches begrub mit Bedacht ich in ew'ger Ver-
gessenheit Dunkel ;

Denn es empört sich mein Herz bey den schreck-
lichen Bildern, und schauernd

Bebet die Seele zurück den alten Schmerz
zu erneuen.

Ach ihr lebet in Ruh ! Ihr Überglücklichen
wifst nicht, 65

Abnet das Elend nicht, das uns Gequälten
der Krieg bringt !

Wie so manche, vom Feinde gedrängt, die
heimischen Fluren

Flieh'n, und daß süße Gefild, wo zuerst ihr
Auge das Licht sah !

Andere kaum aus der Gluth, die ihren Wohl-
stand, die Hoffnung

Ihrer Hinder verzehrt, das nackte Leben sich
retten ! 70

Aber, fiel in die Red' ihr Amalia : Sage mir,
Liebe,

Warum flohest du nicht, den Gräuelscenen
entweichend,

Längst herunter zu uns in die stille Gegend,
wo sehnlich

Dein und der gütigen Tante wir harreten ?
Traf dich mein Brief nicht,

Wo zur Rettung und Flucht ich euch so
dringend ermahnte ? 75

Wohl erhielt ich den Brief, erwiederte
 Julchen: doch Liebe!
 Weiß denn immer der Mensch, was in künf-
 tigen Tagen ihm frommet?
 Oftmahls faßt er den Schluß nach langer
 Prüfung, den besten,
 Weislichsten — siehe! da wendet sich schnell
 der Ereignisse Rad um,
 Und in Thorheit verkehrt ist sein klügstes
 Sinnen und Trachten. 30
 Also erging es auch uns. Wie sich dem
 Lande die Feinde
 Näherten, dachten wir nicht zu fliehn; es
 standen die Unsern
 Noch an den Felsengestaden des Inn, in den
 Bergen von Salzburg.
 Auch war auf jeglichen Fall, was immer das
 Schicksal uns brächte,
 Und der Menschen verderbende Krieg, die
 Mutter entschlossen, 35
 Nicht zu verlassen ihr Schloß, und die Un-
 terthanen, und redlich
 Gutes mit ihnen zu theilen und Böses, immer
 noch hoffend,
 Das in der Ibrigen Schoofs, und in eignem
 Besitze sie findend,
 Sie mit Achtung der Feind, und schonender
 Milde behandle,

Ehrend das schöne Vertrau'n, und des Gast-
rechts heilige Sitte. 90

Aber uns lebt' in der Brust noch stets ein
Schimmer von Hoffnung,

Drohung nur sey die Gefahr, es werde der
göttliche Friede,

Retten das Land, und das reiche Gefild vor
Verheerung bewahren.

Ach nur zu bald entschwand die süße Täu-
schung, und furchtbar

Weckt' uns die Wirklichkeit auf mit ihren
Schrecken. Die Feinde 95

Drangen siegend heran, und, mit dem Muth
der Verzweiflung

Kämpfend, wies unser Heer von allen Seiten
zurück.

Und nun zog es in fliehender Eile, mit Ros-
sen und Wagen,

Mit Gepäck und Geschütz und Verwundeten,
durch die erschrocknen

Dörfer hinab. Wir sahen den Zug. Der Ver-
wundeten Wimmern, 100

Und der Weiber Geheul, die Verwirrung,
das wilde Gedränge —

Nimmer wird das entsetzliche Bild aus der
Seele mir schwinden!

Raum daß die Häuser des Dorfs, und des
Schlosses Gemäcker die Menge

Fasseten, welche sich täglich erneu'te durch
Kommen und Fortziehn.

Aber wir trugen es gern. Es waren ja Brü-
der und Freunde, 105

Unser tapferes Heer, das uns so lange, so
mächtig

Schützete. Willig spendeten wir, was wir
immer vermochten,

Warme Speisen und Wein, und weiche Bet-
ten und Linnen,

So nach Kräften erleichternd das Loos un-
glücklicher Krieger.

Doch wie jetzo der Feind dem Dorfe nahte,
die Unsern 110

Sich mit der letzten Macht entgegen stämm-
ten, und donnernd

Nun das Gefecht an der Gartenmauer, und
unter den Fenstern

Unserer Zimmer begann, das, Liebe! laßt
mich verschweigen.

Laßt mich des schrecklichen Tags Erinne-
rung ewig vergessen,

Der die Besinnung mir, der fast das Leben
mir raubte. 115

Hier schwieg Julchen erschöpft. Es flossen
Amalia's Thränen,

Und der Freyherr drückte die Hand des lei-
denden Mädchens

Schweigend und mitleidsvoll. Und nun be-
gann sie von neuem :

Siegreich zogen die Feind' ins Schloß. Wir
empingen mit Demuth,

Und mit Artigkeit sie, wie armen Besiegten
es ziemet, 120

Forschend nach ihrem Befehl, und den frem-
den Gebothen uns fügend.

Und sie wählten sogleich die schönsten Zim-
mer im Schloße,

Jene freundlichen, welche du kennst, mit
der prächtigen Aussicht

Über den spiegelnden See, bis an die Felsen
des Traunsteins,

Schalteten dort als Gebiether und Herrn, und
was sie nur heischten, 125

Was sie voll Uebermuth, oft mit trunkenen
Sinnen begehrt,

Mußten, wie kostbar es war, wie selten,
wir ihnen verschaffen.

Bald ertönte das stille Schloß, der Wohnsitz
der Ruhe

Nur von Gelagen und Schwelgerey'n, und
nächtlichen Schmäusen,

Welche das Auge noch sah des spät erwa-
chenden Tages. 130

Mancher Frevel auch wurde verübt. Bald
reizte des Landvolks

Unbesonnene Kühnheit den Feind: dann lo-
derten Hütten,
Scheuern und Speicher empor mit heller
Flamme zum Himmel.

Oder man fand im Wald die Leichen erschlag-
ner Franzosen,

Und wir zitterten bang vor der Ihrigen Ra-
che. So brachte 135

Jeglicher Tag uns neue Gefahr und neues
Entsetzen.

Sichtbar litt mein Gemüth, und meine Ge-
sundheit. Die Mutter

Sann nun ernstlich darauf mich zu entfernen,
und jetzo,

Da ein glücklicher Tag den ersten Schimmer
des Friedens

Unserm seufzenden Lande gebracht, und das
Waffengetümmel 140

Nun auf einige Wochen verstummte, sandte
sie eilig

Mit Johann und Theresen, den treuen See-
len, die Manches,

Liebes und Leides erlebt und erduldet in
unserem Hause,

Mich herunter zu euch. O wie ist Alles hier
anders!

Wie so ruhig und still! Euch, Glückliche,
ängstet der Feind nicht, 145

Störet kein Schrecken, kein Grew'l im Ge-
nuß des häuslichen Friedens!

Alles ist unversehrt, und alles verkündiget
Ruhe!

O mein Julchen! die Ruh hat uns ein En-
gel gegeben!

Rief Amalia schnell mit Freude strahlenden
Blicken:

Denn das wird er uns ewig seyn, ein Engel
des Friedens, 150

Welcher das zitternde Land beschirmete,
und der Verwüstung

Schrecklich drohendem Strome geboth: Bis
hieber und nicht weiter!

Ja, fiel der Freyherr ein, und der sieben-
und zwanzigste Morgen

Dieses Monds, der so schrecklich begann,
und nun so voll schöner

Hoffnungen endet, für uns und die ganze
leidende Menschheit, 155

Soll mir ein Festtag seyn. So oft die rollen-
den Stunden

Wieder zurücke den Tag, den unvergeßli-
chen, bringen,

Wollen wir unserer Rettung uns freu'n, der
 erhaltenen Ruhe,
 Des gesicherten Glücks, und das Angeden-
 ken des besten
 Menschlichsten Helden mit Dank begeh'n,
 und inniger Rührung. 160
 Herrlich strahlet der Tag bey Zürich, und
 jener bey Würzburg
 Hin bis zur fernsten Zeit des Enkels: aber
 in mildern,
 Wärmeren Lichte glänzt die Morgenröthe
 des Friedens,
 Die, ein freundlich Gestirn, Verkünderin
 besserer Zeiten,
 An dem Himmel-voll Nacht der Arm des
 Helden heraufführt; 165
 Und ihm schlingt um das Lorbeerreis, und
 die Krone von Eichlaub,
 Die der Erhaltenen Leben ihm dankt, sich
 der friedliche Oehlzweig.

Seht ihr, rief Julchen jetzt, indem ein
 heiteres Lächeln
 Ihre Züge verklärt', und die feuchten Au-
 gen ihr glänzten:

Seht ihr, daß ich mit Recht euch überglück-
lich gepriesen? 170

Er, das Jahrhunderts Stolz, des Vaterlandes
Erretter,

Er, so groß als Feldherr und Mensch, wird
in eurer Mitte

Wohnen, ihr werdet ihn sehn, ihr werdet
mit stolzer Freude

Fühlen, daß er euch angehört! O in unse-
ren Leiden,

Unter dem härtesten Druck des Siegers war
es uns Labsal, 175

Trost und Vergnügen, sein Lob, das unbe-
stochenste, reinste,

Aus dem Munde des Feinds zu hören! Neu-
lich beym Mahle,

Ach, wie ward mir das Herz so groß! wie
schlug es so freudig,

Als sein Nahme, sein Ruhm von ihren Lip-
pen ertönte,

Als sie uns sagten, nur ihm, nur seinen
Tugenden dankten 180

Wir der ruhenden Waffen Glück, und die
Hoffnung des Friedens!

Ja, die danken wir ihm, und wer für häus-
liche Freuden,

Rufte der Freyherr aus, für vaterländische
Sitte,

Für den eigenen Herd Gefühl hat, wird sie
ihm danken,

Wird mit Ehrfurcht stets und Liebe den
theueren Nahmen 185

Nennen, und keine Zeit, und keine Verhält-
nisse schwächen

Ihm in der treuen Brust das Bild der un-
endlichen Wohlthat.

Recht, ihr Lieben! Er wäre nicht werth
ein Deutscher zu heißen,

Nicht der Segnungen werth aus des Frie-
dens spendendem Füllhorn,

Könnt' er, erwiedert Amalia drauf, sie je-
mahls vergessen. 190

Aber ihr redet so heftig, so viel, und mein
leidendes Julchen

Ist von der Reis' erschöpft, und dem lange
getragenen Kummer.

Komm denn, Liebe, zum Kaffeetisch, und
nimm mit den kleinen

Vesperbrote vorlieb, wie es die Eile berei-
tet;

Zwar nur ein ländliches Mahl, kein theurer
Requisitionsschmaus 195
Aber gewürzt durch stillen Genuß, durch
Freundschaft und Liebe,
Und die Erinnerung an Ihn, dem wir dieß
Alles verdanken.

VIII.

D E R T A N Z.

AN DAS FRÄULEIN GABRIELA VON BAUMBERG.

Sanfte Dämmerung floß zur Erde nieder,
Des Abends
Purpur schwand in röthliches Grau. Von
thauigen Wiesen
Hob sich Nebelgedüft, und einzeln traten
die Sterne
Matt noch schimmernd hervor, aus der blauen
Tiefe des Himmels.
Dort auf dem Wiesengrund, den dunkle
Tannen, und heller 5
Lärchen gefiedertes Grün umkränzet, sammeln die Hirten
Heute sich alle zum festlichen Tanz. Durch
lustige Wipfel

Schimmer ein hohes Gezelt, und bunte Bänder
 und Kränze
 Flattern rauschend daran, ein Spiel muth-
 williger Lüfte.

Bunt, mit Blumen geschmückt, dem be-
 scheidnen Putze der Hirtinn, 10
 Kommen die blühenden Mädchen zum Fest.
 Gesang und Schalmeyen,
 Von der Jünglinge Lippen beseelt, ertönen,
 und ihrer
 Jugend, der guten Zeit! gedenkend, sitzen
 die Alten
 Fröhlich im Zelt, und weiden den Blick an
 Kindern und Enkeln.

Daphnis, der trefflichste Sänger umher,
 der Jünglinge schöner, 15
 Hatte die Reihen wohl sonst mit seiner Leyer
 geführt.
 Aber einsam und schwermuthsvoll vermied
 er die Feste
 Jetzt, und den fröhlichen Schwarm, und in
 düstern Hainen und Grotten

Tönte der Silberklang der Saiten, weckte
der Stimme

Süßser, schmelzender Laut die Schwösterklä-
ge der Echo. 20

Denn er beweinte Melidens Verlust, der In-
niggeliebten,

Sie, die schön war wie Rosen im Thau, und
sanft wie des Haines

Taube. Sie liebten sich schon in der Kind-
heit seligen Tagen,

Und mit den Jahren erwuchs zum Raum die
kindliche Pflanze.

Sonst erschien sie beym jährlichen Fest der
versammelten Hirten. 25

Daphnis spielte die Leyer alsdann, und sang
zu Melidens

Leichtem geflügeltem Tanz die lieblichsten
Weisen, und schöner

Schwebte die holde Gestalt dahin nach den
Tönen des Jünglings.

Armer! Dir nicht allein war Melida reizend!

Es sah sie

Nicias neulich beym letzten Fest, der reiche
Besitzer, 30

Welchen die Triften umher unzählige Heer-
den bedecken.

Lüstern irrte sein Aug auf ihrer Schönheit;
er schwur sichs,

Sie um jeglichen Preis zu besitzen. Reiche
Geschenke.

Both er ihr jetzo, köstlich Gesehmeid' und
was in den Städten

Üppige Frauen erfreu't und eitle Mädchen
bethöret. 35

Ungeblendet vom Glanz verwarf Melida die
Gaben.

Da entbrannte sein wüthender Zorn; in
nächtlicher Stille

Raubt' er sie halb mit List und halb gewalt-
sam, und schleppte

Sie in die goldene Stadt, wo des Landes
Mark er verschwelgte.

Hülflos seufzte sie dort umringt von Gefah-
ren; ihr Jüngling 40

Klagte verlassen um sie, und vermochte nicht
sie zu retten.

Heute hatten mit sanfter Gewalt, wie sehr
er sich sträubte,

Ihn zum Feste die Hirten geführt. In trüben
Gedanken

Stand er, gelehnt an den Stamm der über-
hangenden Tanne.

Reizend entfalteten sich vor seinen Blicken
die Tänze; 45

Munter schallte der Wechselchor und die hel-
 len Schallmeyn;
 Fröhliches Lachen und Scherz belebte das
 Fest, und so manches
 Fühlende Mädchen warf verstohlene Blick'
 auf den schönen,
 Trauernden Jüngling hin, und hätte, wie
 gern! ihn getröstet.
 Aber Daphnis bemerkte sie nicht. Kaum daß
 er die Tänze 50
 Sah, und die Lieder vernahm. Weit von
 dem fröhlichen Schwarme
 Irret sein trauernder Geist, es schwebte die
 ferne Geliebte
 Hell vor des Jünglings Blick; und lauter
 pochte das Herz ihm,
 Wenn im wechselnden Reihentanz ein ähn-
 liches Mädchen
 Ihm die geliebte Gestalt mit lebendigem
 Zauber hervorrief. 55

Jetzo ruhte der Tanz. Es schwieg der Chor
 und die Flöte.
 Jüngling' und Mädchen zerstreueten sich auf
 dem blumigen Anger.
 Über den schwärzlichen Kieferwald erhob
 sich die volle

Scheibe des Monds. In Weiß gekleidet wall-
ten die Mädchen

Leicht und schimmernd einher, wie Elysiums
selige Schatten. 60

Zwey der blühendsten naheten jetzt dem
Daphnis, und bathen

Ihn mit freundlichem Ton, ein Lied zur Leyer
zu singen.

Aber Daphnis begann: O fordert, liebliche
Mädchen!

Keine Gesänge von mir; ich weiß kein fröh-
liches Lied mir,

Und ein Klagegesang würd' eure Freud ver-
stimmen. 65

Sing' uns immer, antwortete drauf, indem
sie mit leisem

Drucke die Hand ihm berührte, die Schönste:
Sing' uns, o Daphnis!

Immer ein trauriges Lied. Man hört gern
ernste Gesänge,

Wenn die stille Natur, die Nacht, des kom-
menden Mondes

Milder Schimmer das Herz zu ernstern Em-
pfindungen stimmen. 70

Jetzo traten die Hirten hinzu, umringten
ihn bittend,

Drangen mit freundlichem Ungestümm, bis
endlich der Jüngling

Überwunden den Bittenden wich. Ich will
euch ja singen,

Sprach er mit freundlichem Ton, und gefäl-
ligem Lächeln: doch spielen

Kann ich nicht, da die Lsyr mir fehlt. Da
nahte das Mädchen, 75

Welches zuerst ihn bath, und legte die Leyer,
mit schönen

Bändern und Kränzen geschmückt, erröthend
ihm in die Arme,

Und der Jüngling empfängt mit warmen Dank
sein bekränztes

Saitenspiel aus der lieblichen Hand. In
feyernder Stille

Ruht die Gegend umher. Nur Grillen zirpen
im Busche, 80

Oder ein Heupferd rauscht durchs Gras. Es
lagern die Hirten

Sich auf dem thauigem Rasen herum. Ge-
lehnt an der Tanne

Röthlichen Stamm steht Daphnis sinnend.
Hellere Schimmer

Gießt der Mond auf die schlanke Gestalt,
die Züge voll stiller

Trauer, und er beginnt, und röhr't die beben-
den Saiten: 85

Einsame Grille! Du zirpst so traurig! Klage
 dein heis'rer

Laut des Gespielen Verlust, welchem der
 Lenz dich vereint?

Der in Blumen und Thau mit dir des Le-
 bens sich freute?

O ich verstehe den Gram, welchen dein
 Lied mir verräth!

Tief bewegt er mein Herz, denn ach! sie ist
 mir entrissen, 90

Die ich so innig und treu, mehr als mein
 Leben geliebt!

Klage, du Gegend, mit mir, die einst Melida
 verschönert!

Nimmer sucht sie die Nacht deines ver-
 schwiegenen Hains!

Nimmer spiegelt ihr Reiz sich in deinen
 krystallinen Bächen!

Nimmer schwebet ihr Fufs leicht im ge-
 flügelten Tanz, 95

Wenn dein fröhliches Fest erscheint! Sie ist
 mir entrissen,

Die ich so innig und treu, mehr als mein
 Leben geliebt!

Dort am beschatteten Bach, wo die Silber-
 pappeln im Mondlicht

Glänzen, stehet verwais't, einsam ihr Hütt-
chen im Thal.

Ängstlich picket die Turteltaub' ans ver-
schlossene Fenster, 110

Wo aus Melidens Hand täglich sie Fut-
ter empfang.

Öd und verlassen liegt das Gärtchen. Wu-
cherndes Unkraut

Hat die Blumen verdrängt, die sie so sorg-
lich gepflegt.

Alles welket und stirbt; denn ach, sie ist
uns entrissen,

Die ich so innig und treu, mehr als mein
Leben geliebt. 105

Abendlüftchen! Du spielst so sanft in den
Locken der Stirne,

Trocknest die Thränen, die heifs mir auf
die Leyer gebebt!

Bist du ein Seufzer Melidens? Hat dein ge-
fälliges Säuseln

Ihre Wangen umweht? Kommst du, o
Lüftchen, von ihr?

Oder lispeltest du mit leisem Hauch in den
Blumen, 110

Welche das grünende Grab meiner Meli-
da umblüha?

Ach, es hat sie vielleicht schon längst der
Kummer getödtet,

Und ein Hügel bedeckt schützend die
treueste Brust.

Meine Melida! —

Hier schwieg der Sänger. Strömende
Thränen

Hemmten der Stimme zitternder Laut. Es
ehrten die Hörer 115

Feyerlich schweigend des Jünglings Gram.
Antwortende Seufzer

Flüsterten rings umher, und in den Augen
der Mädchen

Glänzte der schönste Lohn des Sängers,
Thränen der Rührung.

Plötzlich rauscht es im Busch von hastigen
Schritten; es trennet

Eine Nymphengestalt die Versammlung, und
mit der Freude 120

Aufruf stürzt in Daphnis Arm Melida, die
muthig

Ihrem Räuber entfloß, vom Gott der Liebe
geleitet.

Bebend, sprachlos hält im zitternden Arm
sie der Jüngling,

Fürchtet zu träumen, und nur der Menge
jauchzender Zuruf,

Nur der geliebte Ton der Wiedergeschenk-
ten erweckt ihn 125

Endlich zum vollen Genuß des unaussprech-
lichen Glückes.



IX.

DER FLUSGOTT.

AN DIE

FREYINN HENRIELTE VON TINTI, GEBORNE VON
MERTIS. *)

Lilla war jung und schön. Im weissen leichten Gewande
Schwebte sie über die Flur, dem Morgen-
nebel vergleichbar,
Wenn ihn ein leiser West beblümete Wiesen
hinabhaucht.
Feurig strahlt' ihr dunkles Auge, die blühenden Wangen

*) Diese Idylle hat ihre Entstehung einem scherzhaften Zufalle zu verdanken, welcher meine Freundin auf dem Lande traf, als wir beyde noch Mädchen waren.

Und den ründlichen Hals beschattete finstres
Gelocke : 5

Aber höher, als jeglicher Reiz der Schönheit
und Jugend,

Schmückte Gefälligkeit sie, und der Unschuld
lauterer Frohsinn.

Seufzend warben der Hirten viel um das lieb-
liche Mädchen ;

Manche fleheten laut, die Meisten klagten
verborgen.

Damon brannte für sie, der ernstere Jüng-
ling, der niemahls 10

Sich in die Freuden der Hirten gemischt.
Von Tänzen und Spielen

Wandt' er tiefsinnig den Schritt und irrt' in
einsamen Hainen

Oder am stillen See, den der Mond bestrahl-
te. Da lauscht er

Oft mit glühender Stirn den Liedern, wel-
che die Muse

Willig dem Dichter sang in hoher Begeiste-
rung Stunden. 15

Unzertrennlich begleitet' ihr Bild, seit er²¹
Lillen gesehen,

Ihn in den einsamen Hain, ans Ufer des
spiegelnden Sees.

Immer stand sie vor ihm, die schwebende
Grazienbildung ;

Immer sah er ihr Lächeln, und seine Leyer
ertönte,

Wenn der Tag sich erhob, und wenn er sich
neigte, von Lillen. 20

Keiner der Jünglinge glich an Muth dem
kühnen Alcindor,

Wenn er auf seinem Gebirg die bräunlichen
Hirschen verfolgte,

Oder die Fluren durchflog, vom schnauben-
den Hengste getragen.

Aber obgleich sich des Jünglings Herz in
Gefahren ergötzte,

Schlug es edel und gut, voll standhaft zärt-
licher Liebe.

Fünfmahl hatte der Lenz zum Walde die Jä-
ger gerufen,

Fünfmahl hatte die Jagd im Herbst die Hü-
gel durchtobet,

Seit Alcindor für Lillen entglühte. Den theue-
ren Nahmen

Trugen die Bäume des Forsts in zarte Rinde
gegraben,

Und der Wiederhall lernte von ihm, für
Lillen zu seufzen. 30

Aber nicht Menschen allein, auch Götter
 entflammte der Liebreiz,
 Und für die Sterbliche glüht' ein unsterbli-
 cher. Wo das Gewässer
 Rauschend den schroffen Felsen entstürzt,
 im geräumigen Becken
 Unten sich sammelt, und rings von dunkeln
 Büschen beschattet,
 Rings von duftenden Blumen umblüht, in
 lieblicher Kühlung 35
 Wie ein verborgener Spiegel ruht, dort weil-
 ten die Mädchen
 Öfters, und Lilla mit ihnen. Sie lockte die
 Nacht der Gebüsche,
 Und des fallenden Wassers Geräusch. Wenn
 die offenen Felder
 Sengend der Mittagsstrahl durchblitzte, die
 Hirten den Schatten
 Suchten, da trieb auch Lilla die Lämmer ans
 Ufer, und harnte 40
 Unter Geschwätz und Gesang der milden
 Stunden des Abends.
 Oder wenn purpurn der Mond in Osten her-
 aufkam, sein Strahl dann
 Zitternd durchs Laubgewölß den Wasserspie-
 gel begrüßte,
 Lauschte sie oft dem Gesang der Nachtigall,
 und es erfüllte

Süße Sehnsucht ihr Herz. Da sah sie der
heilige Flußgott, 45

Als er einst am Mittag aus der wirbelnden
Tiefe herauffuhr,

Unter den Mädchen die Schönste. Er sah
sie und brannte. Doch Lilla

Achtete des Unsterblichen nicht, der flam-
menden Liebe

Nicht, und der reichen Geschenk' aus vollen
Händen gebothen;

Denn sie hatte schon lange gewählt. Die
rührende Treue 50

Ihres Alcindor, sein Muth, sein männlich-
gebändigtes Feuer

Hatte ihr Herz ihm ersiegt. Die Frohe
wählte den Frohen,

Hing mit jeglichem ihrer Gedanken an ihm,
und vergalt ihm

Jedem durchseufzeten Tag mit überschweng-
licher Liebe.

Tief im Herzen den tödtlichen Pfeil, der
sein Leben verletzte, 55

Zog sich Damon zurück, als Lilla den Ta-
pfern ihm vorzog.

Seinen Lippen entfloß nicht Klage, noch
Seufzer. Die Haine

Nur, und die Felsen sahen sein Leid, denn
 finster und schweigend
 Floh er die Menschen, zu stolz, um Lillens
 Mitleid zu reizen.

So nicht der Gott. Voll Trotz auf übermensch-
 liche Gaben, 60
 Hoffte' er noch immer dem sterblichen Mann
 das Mädchen zu rauben.

Was unedlere Liebe nur eingiebt, Bitten
 und Dringen,
 Stürmische Klagen, und reiche Geschenk',
 und Drohungen endlich,
 Alles versucht' er ihr Herz zu bewegen:
 doch Alles vergebens.

Oftmabls lag er am Rande der Fluth, und
 wenn Lilla nicht fern war, 65
 Sang er dem staunenden Hain die Gluth,
 die sein Inn'res verzehrte.

Stürze wild vom Felsen nieder,
 Rausche, weiß beschämte Fluth,
 Laut in deines Herrschers Lieder!
 Denn ich singe meine Gluth. 70
 Ja, ich singe diese Liebe,
 Die mein Innerstes durchwühlt,
 Diese heißen Flammentriebe,
 Die Vernunft und Zeit nicht kühlt.

O der Reiz, der mich entzückt, 75
 Bringt um Ruh und Frieden mich.
 Lilla, seit ich dich erblicket,
 Kenn' ich, denk' ich nichts als dich!
 Meine vollen Wangen schwinden;
 Meiner Haare helles Grün 80
 Geb' ich Wellen, geb' ich Winden
 Unbegrenzt zum Spiele hin!

Komm, und heile meine Schmerzen!
 Komm! Ich biethe dir zugleich
 Herrschaft an in meinem Herzen, 85
 Und in meinem nassen Reich.
 Wohnt' in flüssigen Krystallen,
 Theile, was die Fluth mir zollt,
 Schmücke dich mit See Korallen,
 Trink' aus Muscheln, speis aus Gold! 90

Kann ein sterblich Mädchen wagen,
 Solche Gaben zu verschmäh'n?
 Soll ein Gott verlassen klagen,
 Und um Gegenliebe flehn?
 Soll ich betteln um erbarmen? 95
 Zittern, wenn dein Blick mir dräu't?
 Harret nicht in meinen Armen
 Deiner die Unsterblichkeit?

Kannst du wohl noch Höher's fodern?
 Liebt ein Sterblicher wie ich? 100
 Kennst du dieser Flamme Lodern,
 Und verwirft dein Leichtsinn mich?
 O ich weiß, wer dich mir raubet,
 Wer begünstigt für dich glüht,
 Wenn ihr gleich euch sicher glaubet, 105
 Weil kein sterblich Aug' euch sieht!

Zittre für Aloindor's Leben,
 Zittre, Grausame, für dich!
 Nie wird ihm mein Haß vergeben,
 Und ein Gott rächt schrecklich sich. 110
 Meine lang verschmähte Treue
 Wandelt endlich sich in Wuth,
 Dann versöhnt nicht Schmerz und Reue,
 Dann versöhnet mich nur Blut.

Also drohte der Gott. Doch unerschütter-
 lich hörte 115
 Lilla sein Drohn, und hing mit schönerer
 Treu an Aloindorn,
 Welchen theurer noch des Gottes Drohung
 ihr machte,

Dicht an des Beckens Rand im dämmern-
 den Schatten entsproßte

Willig dem feuchten Grund der Erdbeern
saftige Würze,

Prangend im glühenden Roth. Da kamen
in thauiger Kühle 120

Früh die Mädchen herbey, und Lilla mit
ihnen. Sie trugen

Niedliche Körbchen am Arm, und unter
Lachen und Scherzen

Wallten am Ufer sie hin, die duftigen Bee-
ren zu pflücken.

Da vernahm sie der Gott in der Tiefe der
Wasser, und lange

Schon auf Tücke bedacht, und Rache, hob
er sich plötzlich 125

Rauschend aus seinen Fluthen empor, Mit
nervigen Armen

Faßt er Lillen, und reißt das erschrockne
bebende Mädchen

Unter die Wellen hinab. Laut schreyend ei-
len die Andern,

Ihrer Freundin zu helfen, und sehn voll
Erstaunen, wie Lilla,

Zorn und Liebe gaben ihr Kraft, sich den
Armen des Gottes 130

Muthig entringt, und ans Ufer sich rettet.
Jauchzend empfangen

Sie die frohen Gespielen, und schallendes
Hohngelächter

Tönet dem Gotte nach, der ob seiner miß-
 lungenen Tücke
 Zürnend unter die Fluthen taucht, das schäu-
 mend das Wasser
 Weit hin das Ufer bespritzt. In hohem
 Triumphe begleiten 135
 Jene das träufelnde Mädchen zurück. Es
 cilet die Sage
 Schnell mit geflügeltem Fuß umher in der
 Gegend, und Alles
 Lachte des drohenden Gottes, und pries die
 muthige Lilla.
 Und wer schildert Alcindors Gefühl, sein
 hohes Entzücken,
 Als er gerettet und treu, sein Mädchen im
 liebenden Arm hielt! 140
 Aber der Gott voll Schaam verbarg sein
 Haupt in der Erde,
 Suchte verborgene Klüft', und kam fern von
 den verhassten
 Stätten, den Zeugen verschmäheter Lieb'
 und mißlungener Rache,
 Mit verändertem Nahmen spät an das Ant-
 litz der Sonne,

X.

DIE RUMFORDSCHE SUPPE.

Traurig neigte die welke Natur sich dem
kommenden Winter,
Und dem eisernen Schlaf im Arme des Fro-
stes entgegen.

Wenig Blätter zitterten nur in den Wipfeln
des Haines,

Einzelne Halmen Gras auf staubigem Anger.

Die Erde

Klaßt' in gähnende Spalten zerlechts, durch
durstende Pappeln 5

Schlich im vertrockneten Bett die matte
Quelle, und Alles

Zeugete von der verheerenden Macht des
wüthenden Sommers,

Welcher mit tropischer Gluth die schmach-
tenden Fluren versengte.

Banger Ahnungen voll blickt' in die Zu-
kunft der Landmann;

Denn es standen die Scheunen ihm leer,
und trocken die Kelter. 10

Raum, daß der Erde Schoofs, vom Sonnen-
strahle gespalten,

Und nur selten vom Thau erquickt, und be-
fruchtenden Regen,

Kärglich, auf dünnem Halm, in ragender
Ähre, die Aussaat

Wieder zurück ihm gab, die er einst in
fröhlichen Tagen,

Hoffend auf besseren Lohn, den dunkelen
Furchen vertraute. 15

Aber finster und trüb, von Winden um-
heult, und das düstre

Antlitz in Nebel gehüllt, kam nun die ge-
fürchtete Jahreszeit

Näher und näher heran. Des Eichwalds
Wipfel erseufzten

Unter dem beugenden Sturm, kein Strahl
der Sonne belebte

Freundlich den traurigen Tag, kein Stern die
zögernden Nächte; 20

Und so lange vergebens erfleht, entströmte
der Regen

Rauschend dem düstern Gewölk, zu spät
der erstorbenen Erde

Nicht mehr nährenden Schoofs, mit unzeiti-
ger Nässe befeuchtend.

Jetzt in den engeren Raum der Zimmer
 verschlossen, am Schreibtisch,
 Nach dem erquickenden Wehn des mild er-
 wärmenden Ofens 25
 Safs mit gefurchter Stirn der Freyherr: denn
 er gedachte,
 Tief im innersten Herzen bewegt, des Jam-
 mers der Seinen,
 Dachte der drohenden Noth, und des Win-
 tes schreckender Länge.
 Was nur immer entbehrlich ihm war an Sa-
 men und Früchten,
 Und an jedem Geschenk der Nahrung ge-
 benden Erde, 30
 Spendet' er liebreich den Ärmeren aus; doch
 hatten nur sparsam
 Ihm die Felder gelohnt, und die Gärten vom
 Somner versenget,
 Enge beschränkend die Kraft, bey unendli-
 chem Willen zu helfen.
 Nicht erfreuet ihn jetzt der lehrenden Tod-
 ten Gesellschaft,
 Nicht der lieblichen Hinder Geschwätz, die
 ihn fröhlich umschwärmten, 35
 Nur in das treue Gemüth der liebenden
 Gattinn ergofs sich
 Gern sein Sorgen belastendes Herz, und fühl-
 te sich leichter.

Sich, da erschien aus der Stadt, von des
 Freyherrn Bruder gesendet,
 Der ihn mit neuen Büchern und Zeitungen
 stets, und Journalen
 Reichlich versah, (ein köstlich Geschenk für
 den einsamen Winter) 40
 Jetzt ein gewaltig Packet, und verhieß will-
 kommne Zerstreuung.
 Aber Amalia lös'te der Schnur verschlunge-
 ne Knoten
 Schnell mit geschäftiger Hand, und durch-
 blickte flüchtig den Inhalt;
 Reichte die Zeitungen dann, und politischen
 Blätter dem trauten
 Vielerfahrnen Gemahl, und ergriff mit sicht-
 licher Freude 45
 Ahnend den frohen Genuß, was an der ge-
 ehreten Stirne
 Strahlende Nahmen trug, die jüngsten Blü-
 then der hohen
 Trefflichen Sänger, die spät des Enkels En-
 kel bewundert.

Also saßen sie dort und genossen. Aber
 auf einmahl
 Sprang mit freudigem Blick der Freyherr
 auf von dem Schreibpult, 50

Reichte der Gattinn ein Blatt, und sprach
die geflügelten Worte:

Lies, und freue dich, theuerstes Weib, und
segne des Edlen

Andenken mit mir, der tausend Thränen ge-
trocknet,

Tausend nagende Sorgen um tägliche Nah-
rung gestillt hat!

Mir auch lös't er den Kummer vom Herzen,
zeigt für die Meinen 55

Fröhliche Hoffnungen mir, läßt in die ge-
borgene Zukunft

Heiteren Blickes mich schau'n, und verheißt
mir glückliche Tage.

Wenn vor des Hungers Qual so kräftig ge-
schützt, der Landmann,

Nicht mehr ein zitterndes Spiel der Elemen-
te, das Schicksal

Seiner Saaten, des Fleißes Lohn, mit ge-
laßnerem Muthe 60

Aus der waltenden Hand der weisen Vor-
sicht erwartet;

Wenn für geringen Preis, mit leichter Mü-
he, sich künftig

Tausend fleißige Menschen ernähren; wenn
aus der Armuth

Hütten der Mangel entweicht, und mit dem
Mangel die niedern

Laster, zu welchen die Noth, die unerbit-
liche, zwinget; 65
Dann verdanken wir froh das Glück der
veredelten Menschheit
Deinem erfindenden Geist, o Rumford! der
du des Segens
Unversiegbaren Quell in leicht erworbener
Speise,
Einfach und still, wie ein Werk der hehren
Natur, uns bereitest.
Hast du das Blatt gelesen, Amalia! hast du
gesehen?
Wie in Hamburg, in England jetzt, und in
der zerstörten,
Ach einst glücklichen Schweitz mit dem
nährenden Breye sich täglich
Millionen von Menschen erhalten? Laß uns
dem schönen
Beyspiel folgen, geliebtestes Weib! Laß
heute noch eifrig
Uns beginnen das Werk, daß die guten Be-
wohner des Dorfes 75
Bald die gesegnete Frucht der treuen Sorge
genießen.
Geh und eile, mein Kind! Wir haben ja
Erbsen und Gerste,
Haben süsse Kartoffeln zu Haus' und Fleisch
und Gemüse;

Aber im Winkel des hohen Gewölbs, in
 Haufen geschichtet
 Lag des Hauses Bedarf an Engelländ'schen
 Kartoffeln,
 Fein, von der edelsten Art, mit gelbem meh-
 ligen Marke,
 Hiervon hieß Amalia jetzt die dienenden
 Mägde
 Fassen in mächtige Körb', auch Gerstengrau-
 pen und Erbsen, 110
 Und geräuchertes Fleisch, das neue Gericht
 zu bereiten.
 Und die erfahrene Agnes nahm vom reinli-
 chen Brette
 Spanische Zwiebeln herab, die in langen
 schimmerndern Zeilen
 Standen, mit starkem Geruch die ganze Hal-
 le durchduftend.

Als sie mit kluger Wahl nun Alles gesam-
 melt, da stiegen 115
 Sie die wenigen Stufen hinauf, zur geräu-
 nigen Küche,
 Und nun wimmelt' es dort von geschäftiger
 Eile. Mit Sorgfalt
 Sondert die Eine von Spreu die Graupen
 und Erbsen; die Andre
 Reinigte schnell vom entstellenden Staub die
 braunen Kartoffeln;

Agnes weckte die Gluth aus verhüllender
Asche mit Schwefel. 120

Legte das harzige Reis der Tanne darauf
und mit Knistern

Fuhr die lebendige Flamme heraus, den Bo-
den des blanken

Räumlichen Kessels, der längst zu manchem
häuslichen Dienste

Über dem Heerde geschwebt, mit gewaltiger
Spitze beleckend.

Aber Amalia stand mit Wag' und Gewicht
an der Tafel, 125

Als mit lächelndem Blick der Freyherr über
die Schwelle

Trat, ein werther Besuch in der selten ge-
sehenen Küche.

Freundlich grüßt' er die Mägd' im Vorbey-
gehn, welche vor Ehrfurcht

Knicks'ten, den gnädigen Herrn, der so gut
und so hübsch war, betrachtend;

Eilt' auf Amalien zu, und die schlanken
Schultern des holden 130

Jugendlich blühenden Weibs umschlingend,
sprach er mit sanftem

Ton und frohem Gesicht: Nun, liebes Mal-
chen, die Gäste

Sind auf Morgen bestellt. So eben gehet
der Schulze,

Dem ich Befehl erteilt, und um eilf er-
scheint die Gemeine.

Aber laß mich nun auch, du Liebe! thätig-
gen Antheil 135

Nehmen an unsern Entwurf. Die zarten
Hände vermögen

Nicht die eherne Wag' und die Last der
Gewichte zu heben.

Mein sey des Wägens Geschäft. Du Mal-
chen, lies aus dem Blatte

Zahl, und Verhältniß mir vor, und lenke
die Arbeit am Heerde.

Also der Freyherr, und nahm mit freundli-
chen Scherzen die schwere 140

Last aus der Gattinn Hand. Nun brachten
die Mägde die Schinken

Sammt der gesonderten Gerste herbey, den
Kartoffeln und Erbsen,

Und die prüfende Wag' entschied der Theile
Verhältniß.

Agnes schüttete jetzt auf die braunen Knol-
len der Quelle

Silbergesprudel, und häufte das Holz um
den dampfenden Kessel. 145

Zischend walt' um den Rand die brudelnde
Fluth, und in Kurzem

Hatte der Flamme Gewalt, und des hoch-
aufsiedenden Wassers

Innig durchdrungen das nährnde Mark.

Nun entschöpften die Mägde

Eilig dem qualmenden Rauch die weichge-
sottnen Kartoffeln,

Legten breitend sie hin auf flache Schüsseln,
bis tröpfelnd 150

Sich das Wasser verlor, und der Dampf in
Wolken hinwegzog.

Aber von Neuem hiefs der Freyherr jetzt
mit bestimmter,

Sorglich gemessener Fluth den Kessel füllen:
von Neuem

Loderte lustig das Feuer empor. Die mehli-
gen Graupen

Fühlten der Flamme Gewalt im strudelnden
Wasser, und als sie 155

Kochten in weißlichem Schaum, da stürzte
Agnes die goldnen

Feingeschrotteten Erbsen hinein aus stäuben-
dem Korbe.

Und nun war das Geschäft für, heute geen-
det. Die Flamme

Sank allmählig zur Gluth, Amalia stieg mit
dem theuern

Gatten die Stufen hinauf in die freundlich
erleuchteten Zimmer, 160

Und bey traurem Geschwätz, und manchem
 schönen Entwurfe
 Für das verbesserte Wohl des Dorfes, eil-
 ten des Abends
 Flüchtige Stunden dahin, bis auf gemeinsa-
 men Lager
 Süßser luftiger Schlaf mit lieblichen Bildern
 des frohen,
 Wohlgeendeten Tags auf die glücklichen Gat-
 ten herabsank. 165

Still' und Finsterniß herrscheten noch auf
 dem schlummernden Erdkreis,
 Als die treue Sophie, wie Amalia gestern
 gebothen,
 Leis' an verschlossener Thür des Zimmers
 pochend, sie weckte.
 Schnell entschlüpfte dem Lager Amalia, hüll-
 te die schlanken
 Glieder in schützenden Pelz, und eilte sacht'
 aus der Stube, 170
 Nicht zu stören die Ruhe des lieben Gatten.
 Sophie
 Ging mit dem Lichte voraus, die braunen
 Schatten verjagend,
 Und so stieg sie zur Küche hinab. Von ferne
 schon glänzte
 Ihr der willkommene Schein des Feuers ent-
 gegen; denn Agnes

Stand am leuchtenden Heerd' und es wallt'
in der gestrigen Mischung 175

Schon das geräucherte Fleisch, in kleine
Stücke geschnitten.

Und Amalia rufte der klugen Sophie, und
geboth ihr:

Nimm den gehenkelten Korb, mein Kind,
und die gläserne Leuchte,

Geh dann eilig hinüber zum Gärtner, wel-
cher gewifs schon

Wachet, der rüstige Greis, und bedeut' ihm,
daß er vom Keller, 180

Wo das Gemüß' er verwahrt für den Win-
ter, Möhren und süße

Petersiljen dir gebe, so viel nur immer der
Korb faßt.

Sprachs, und die muntre Sophie enteilte ge-
schäftig der Küche.

Aber dem kommenden Tag entwich all-
mählich die Dämm'ung,

Und es schimmert in Ost. Die lang entbeh-
reten Strahlen 185

Giefsen erfreuliches Licht auf winterlich
schöne Gefilde.

Funkelnd hängt an den Bäumen der Reif.
Aus friedlichen Hütten

Steigt der wirbelnde Rauch in geraden Säulen zum Himmel.

Tief an der Berge Fufs, in wunderbaren Gestalten

Ziehen die Nebel sich hin, und zum ersten Mahle nach langen, 190

Stürmischen Tagen lacht aus blauen Lüften die Sonne.

Fröhlich, mit Dank und leisem Gebeth, begrüfset den heitern

Morgen Amalia's Herz, und der erste röthliche Lichtstrahl

Spielt um ihr schönes Gesicht. Da fühlt sie plötzlich sich rückwärts

Fest von liebenden Armen umschlungen. Freudig erschrocken 195

Dreht sie das Haupt, und hängt die süsse Bürd' an dem Halse

Ihres geliebten Gemahls, der freundlich scherzend sie ausschmählt:

Warte nur, Lose! Wer schlüpft bey nächtlicher Weil' aus dem Bette,

Läset einsam den Mann, und denkt des zufriedenen Dorfes

Lohnenden Dank allein zu ernten? Soll ich mich rächen? 200

Also spricht er, und küfst die blühenden Wangen ihr röther.

Aber nun kehrte Sophie mit dem Gärtner
wieder. Der Alte
Trug den gehenkelten Korb voll Petersiljen
und Möhren,

Grüßte mit freundlichem Gruß die gnädige
Herrschaft, und sagte :

Nun, das nenn' ich mir doch ein treffliches
Paar, das am Morgen 205

Aufsteht, ehe es tagt, wenn andere Reiche
noch schlafen,

Und für das Armuth sorgt ! Das lohnt an
Kindern und Enkeln

Reichlich der liebe Gott mit hundertfältigem
Segen.

Aber der Morgen ist auch besonders schön,
und der Reif hat

Heute den braunen Kohl mir gebrannt, wie
ich lange schon wünschte. 210

Sprachs, und setzte den Korb auf die rein
gescheuerte Tafel.

Und es traten die Mägde hinzu, und ergrif-
fen die süßen

Wurzeln, schabten sie rein, und warfen, so
viel als der Wage

Richtendes Zünglein zu nehmen geboth, in
den siedenden Kessel.

Langsam kochete nun das Gericht, von
den emsigen Mägden 215

Rastlos mit wechselndem Fleiß in steter Bewegung erhalten.

Und nun mengte das mehlige Mark der süßen Kartoffeln

Agnes, reinlich geschält, und zum Muß gestampft, in den Kessel,

Gofs die Schärfe des Essigs daran, und harrete wieder,

Bis die beschiedene Zeit vorüber schlich, nach der Vorschrift 220

Innig die kochende Fluth die festen Theile durchdrungen

Hatt', und zu kräftigem Brey die flüssige Masse verdickt war.

Jetzo wurde das Reiz erweckende Salz und im Fette

Gelb geröstete Zwiebel zur Würz' in die Speise gemischt.

Langsam wallte noch einmahl der Kessel empor, und nach langem 225

Mühsamen Fleiße war nun die Arbeit glücklich geendet.

Drausen sammelten schon im geräumigen Hofe des Dorfes

Frohe Bewohner sich, erwartungsvoll, und mit Schalen,

Töpfen und Schüsseln 'versehn, wie der
Schulze Jedem gebothen.

Und mit glänzendem Blick voll schöner
menschlicher Freude 230

Tritt der gütige Freyherr jetzt in die Mitte
der Seinen,

Grüßet liebeich umher, und nennt die Näch-
sten mit Nahmen.

Und nun beginnt er und spricht: Willkom-
men, ihr Kinder! Es freut mich
Herzlich euch Alle zu sehn. Ihr wißt, war-
um ich euch rufen

Liebs, und was ich ersann, um den langen
dürftigen Winter 235

Euch vor Mangel und Noth, so viel ich's
vermöchte, zu schützen.

Geht nun einzeln hinein, die Speise zu hoh-
len. Verzehrt sie,

Wie es euch besser gefällt, im Vorsaal oder
im Hofe;

Und wenn das neue Gericht euch behaget,
will ich mit Freuden

Kessel schaffen und Heerd; und täglich soll
es der Schulze 240

Kochen für's ganze Dorf, so lange die drü-
chende Noth währt,

Oder so lang' ihr es selbst mit Lust genießet.
Nun, Kinder,

Gehet, es harret bereits der werthen Gäste
die Gattinn.

Sprachs, und eilte voran. Es hatten die
Mägde den Kessel
Jetzt in den Vorsaal gebracht. Von ihren
Kindern umgeben 245
Stand Amalia lächelnd dabey, und dankte
den Ältsten,
Welche mit ländlichem Gruß voll ehrer-
biethiger Liebe
Nahten der holden Frau des allverehrten
Gebiethers.
Und sie schöpfte mit silberner Kell' aus dem
dampfenden Kessel,
Goss auf klein geschnittenes Brot, das im
Fette geröstet 250
Agnes mit williger Hand den Kommenden
reichte, die Speise,
Füllte Schaalen und Töpf', und ihr freund-
liches Lächeln erhöhte
Doppelt den Werth des Geschenks. Nun
waren alle befriedigt;
Und nun schöpft' Amalia sich, dem Gemahl,
und den Kindern.
Also schmausten sie dort: die Alten mit
prüfender Zunge 255

Reiflich des neuen Gerichts Geschmack und
 Nutzen erwägend;
 Aber mit herzlicher Lust, bey kindischem
 Scherzen und Kichern
 Naschten die Kleinen den nährenden Brey,
 und priesen ihn köstlich.

Aber die Ältesten sammelten sich in der
 Ecke des Vorsaals,
 Hielten verständigen Rath, und sprachen
 lang' und bedächtig. 260
 Und nun naht' ein Creis mit Silberhaaren
 dem Freyherrn,
 Zog die sammtne Mütze vom Haupt, und
 sagte besonnen:
 Gnädiger Herr! Ich trete nun bald mein
 neunzigstes Jahr an.
 Vieles hab' ich erlebt, so manchem in un-
 serm Dorfe
 Hielt ich zur Taufe, der längst in kühler
 Erde vermodert. 265
 Ferne Länder auch hab' ich gesch'n, die
 Sitten und Weisen
 Fremder Menschen, und viel in dem langen
 Leben bemerkt;
 Denn ich dient' als Reiter vordem bey des
 seligen Abnherrn
 Regiment', und stand in Wälschland gegen
 die Spanjer

Unter dem Prinzen Eugen. Seit jenen Ta-
gen ist gänzlich 270

Umgewandelt die Welt. Die klugen Men-
schen erfinden

Immer Neues mit strebendem Geist. Die
sichtende Zeit hat

Manches bewährt, und manches verworfen.
Aber vor Vielem

Scheinet mir segensvoll und schön die Er-
findung der Speise,

Welche gesund und leicht und wohlfeil,
fleissige Menschen 275

Nährt, und so ganz genau für des Armen
Bedürfnis erdacht ist.

Nehmt denn, gnädiger Herr! ich sprech' im
Nahmen des Dorfes,

Nehmt den kindlichsten Dank für die Vater-
treue, die Sorgfalt,

Die ihr uns immer erzeigt, und heut auf's
neue bewiesen.

Euch verdanken wir schon die verbesserte
Schule, die Wohlthat 280

Nachgelassener Frohnen, des Kleebau's leh-
rendes Beyspiel,

Schweizer-Rinder und Spanische Schaf' und
so mancherley Gutes,

Das ich nicht zählen kann. Wir können
euch nimmer vergelten.

Aber vor Gottes Thron, vor dem ich bald
zu erscheinen

Hoffe, da sind sie gezählt, die Thaten gütiger
Herrscher, 285

Und sie erwartet ein herrlicher Lohn in
ewigen Freuden,

Also der Greis, und es zitterten ihm vom
silbernen Wimper

Helle Thränen herab. Amalia drückte die
Hand ihm,

Schlang dann den anderen Arm voll stolzer
Lieb' um den Gatten,

Schmeichelnd hingen die Kinder an ihm, es
schwieg die Versammlung 290

Ehrfurchtsvoll und gerührt, und wie ein segnender
Gott stand

Innig bewegt der gütige Herr in der Mitte
der Seinen.

I N H A L T.

	Seite.
1. Die Schnitterinnen. - - -	5
2. Der Sommerabend. An meine Freun- dinn, das Fräulein Josepha von Ra- venet. - - -	17
3. Der Sänger am Felsen. - - -	28
4. Die Zurückkunft. - - -	39
5. Der Herbstabend am Kahlenberge. -	53
6. Der Blumenstraufs, - - -	68
7. Die Geretteten. Eine Nachahmung von Virgil's erste Ekloge. -	85
8. Der Tanz. An das Fräulein Ga- briela von Baumberg. - - -	101
9. Der Flußgott. An die Freyinn Henriette von Tinti, geborne von Mentens. - - -	112
10. Die Rumfordsche Suppe. -	122

PT 2445 .P8 I3
Idyllen,

C.1

Stanford University Libraries



3 6105 037 751 695

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

APR 22 1985

OCT 14 1985

JUL 25 1986

AUG 25 1986

